



Kirchliche Blätter

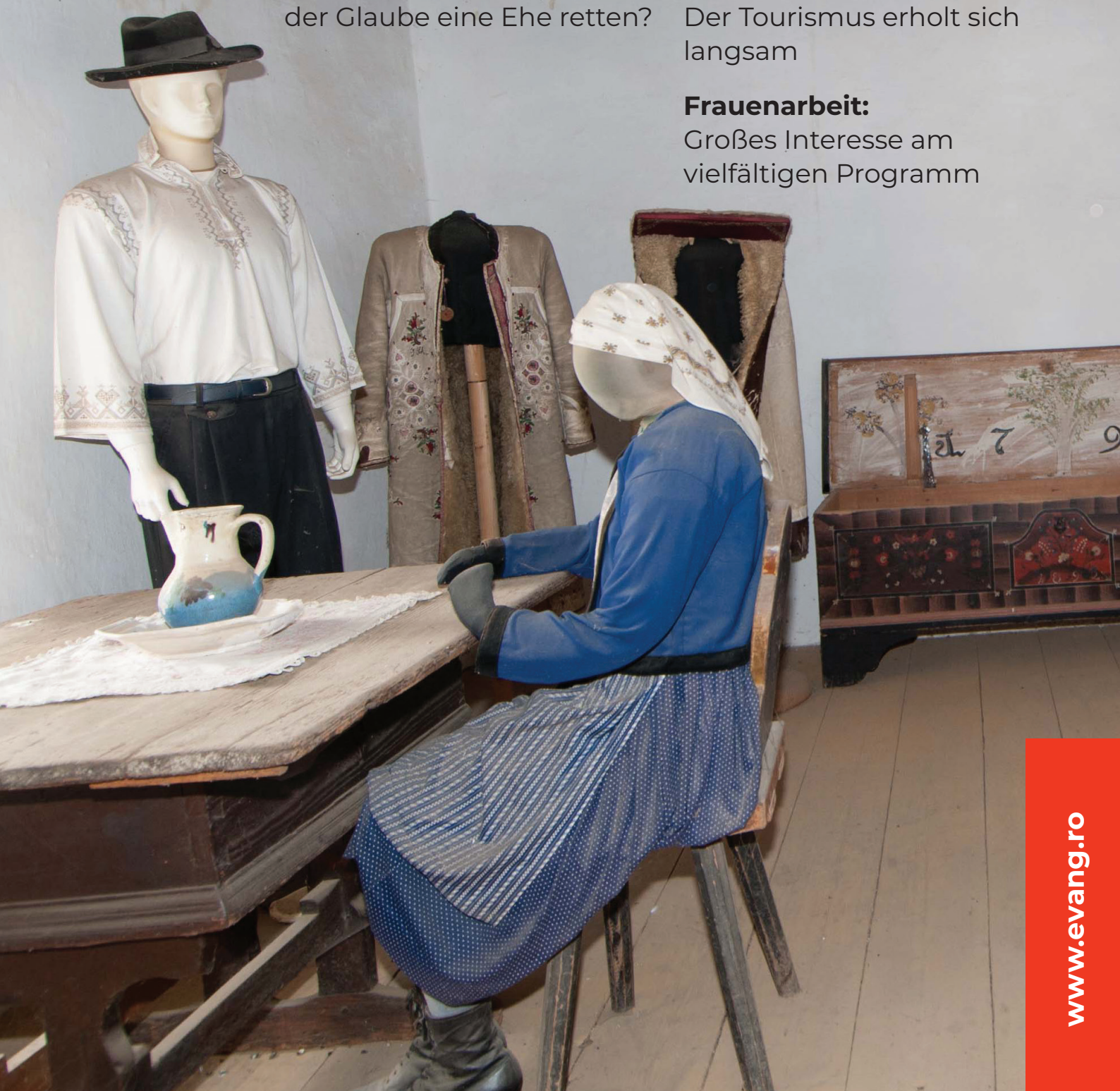
JUNI 2026
NR. 2/53
(92. JAHRGANG)

Quartalschrift der
Evangelischen Kirche A. B.
in Rumänien

Beziehungsarbeit: Kann
der Glaube eine Ehe retten?

Bezirk Mediasch:
Der Tourismus erholt sich
langsam

Frauenarbeit:
Großes Interesse am
vielfältigen Programm



Gefangen und getragen

Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt. Hebräer 13,3

Wie man mit Gefangenen umgegangen ist, haben die vielen Erzählungen, historischen Dokumente und hitzigen Abenteuerromane ausgiebig beschrieben. Da muss man nicht unbedingt die historischen Quellen heranziehen, sondern herumfragen, denn kaum ein siebenbürgisches Haus blieb vom Zweiten Weltkrieg verschont.

Nicht, dass die Front über Siebenbürgen zog und alles in Schutt und Asche legte, oder ein Leichenfeld hinterließ, sondern die Berichte unserer Soldaten, die in der Wehrmacht und der SS ihr Leben riskierten, sagen eine Menge. Schweigen gab es über diese Tatsache lange Jahre, doch jetzt gibt es immer mehr Berichte unserer Soldaten, von Krieg und Gefangenschaft.

Gefangen sein, ist nicht nur bezüglich Kriegszeiten zu verstehen, wo einfache Menschen, Soldaten oder Politiker ihrer Freiheit beraubt werden, sondern gefangen sein, ist in vielen anderen Situationen des Lebens zu erkennen. Das eigene Ich beispielweise hält dich gefangen, so dass du Angebote und Leiden deines Nächsten nicht erkennst. Doch gefangen sind wir auch in unserer eigenen Lebenseinstellung, in unserem Denken, in unseren Neigungen, in unserem Handeln und viel zu oft in unserem Wesen.

Viele Beispiele aus unserem privaten Leben haben es mit Vorbehalten oder Vorurteilen zu tun. Ich kenne Situationen, in denen in der engsten Familie durch Dominanz der Nächste oft befangen oder auch gefangen dastand.

Doch damit soll es ein Ende haben, sagt der Apostel. Denn wenn wir Gefangene sind, so sind wir gleichzeitig auch Mitgefangene. Wie kann es auch anders sein. Mit unserer Taufe wurden wir in den Wirkungsbereich Christi hineingenommen. Wir sind also SEIN für allezeit und NICHTS kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist - lesen wir in der Bibel.

Aber ich weiß, dass Gefangen- oder Mitgefangen-Sein auch ohne Verpflichtungen nach christlichem Mustern funktionieren kann. Dem Nächsten gegenüber hat man

eine humane Verpflichtung. Auf den Nachbarn – sei es, wenn es um handwerkliche Hilfe oder auch um ein Stück Brot geht, ist man angewiesen. Bei Christen bleibt es nicht bei einer humanen, institutionalisierten Hilfe, sondern dieses Entgegenkommen erhält eine christliche, fürsorgliche und bei Sterbefällen sogar eine tröstende Rolle.

Das haben wir Siebenbürger in den Nachbarschaften miterlebt, und es wurde in den Statuten festgehalten. So auch in einer der Nachbarschaften von Neustadt/Kr. aus dem Jahre 1848, Artikel XII: „Jeder Nachbar ist schuldig und verpflichtet, den in seiner Nachbarschaft Verstorbenen, es mag ein Kind, oder ein Erwachsener sein, bey seiner Beerdigung im Trauerkleide /Blauer Rock/ zu begleiten, wozu die Nachbarn durch Umschickung der Tafeln gewarnt werden. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die Nachbarn in gehöriger Ordnung und Anständigkeit den Leichenzug begleiten. Wer sich hiebei nicht zur Zeit einfindet, oder eine andere anständige Person in seine Stelle bestellt, oder wer vor Beendigung der Leichen Ceremonie ohne Ursach sich entfernt, und wer die Anordnungen der nachbarvätter viederspricht, soll gestraft werden mit 12 Kr.“

Man war damit integriert in diese komplexe Einheit einer Gemeinschaft und musste diese Gemeinschaft mittragen helfen in Freud und Leid, in Frieden und Not. Es gab darin keine absolute Freiheit, eher Freiheit in Grenzen. Man war Mitgefangen und lebte alle Lebenssituationen in christlicher Anteilnahme mit dem Nächsten. In Liebe einander begeben, wird uns vom Apostel empfohlen. Auch an die Misshandelten denken, weil sie und wir noch leben.

Wir sollen jedoch nicht vergessen, dass wir alle nur von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes leben, die in Jesus Christus ist. Wir tragen und ertragen einander, aber wir werden auch von Gottes Kraft unterstützt und mitgetragen. Denn Christus hat uns erlöst von allen Banden.

Pfarrer i. R. Kurt Boltres

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

„Hört das Herz, beginnt es zu brennen.“ – Dieser Satz aus dem Lukasevangelium hat den diesjährigen Dies Academicus geprägt. Er erinnert uns daran, dass Kirche dort lebendig wird, wo Tradition und Gegenwart einander begegnen und wo aus dem Hören neues Handeln wächst.

In dieser Ausgabe der „Kirchlichen Blätter“ begegnen uns viele solcher Orte des Hörens und des Aufbruchs. Da ist zunächst der Blick auf Ehe und Partnerschaft. Beziehungen brauchen Vertrauen, Geduld und die Bereitschaft zur Vergebung. Der gemeinsam gelebte Glaube kann dabei eine Kraftquelle sein, die trägt, wenn das Leben schwer wird.

Auch der Jahresbericht aus dem Kirchenbezirk Mediasch zeigt, wie vielfältig kirchliches Leben heute ist. Gottesdienste, Diakonie, Projektarbeit, die Sorge um Kirchenburgen und Gemeinden – all das geschieht oft im Verborgenen und doch mit großer Hingabe.

Zugleich zeigt die Vielfalt der Beiträge in diesem Heft, wie breit und lebendig unsere Kirche heute ist. Wir sehen, wie ernst wir das Thema Nachhaltigkeit nehmen – etwa im neu gepflanzten Kirchenwald bei Hermannstadt. Wir erleben Offenheit, wo das Bischofspalais erstmals seine Türen für Besucher öffnete und damit ein sichtbares Zeichen der Nähe setzte.

Wir spüren Wertschätzung wenn wir lesen, wie in Heltau neue Mitglieder mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurden. Wir sehen, wie wichtig uns die Diakonie bleibt, etwa in der Diakonietagung im Carl-Wolff-Heim, wo Begleitung, Würde und Menschlichkeit im Mittelpunkt standen. Und wir erfahren, wie sehr Ökumene unser kirchliches Selbstverständnis prägt – nicht als Luxus, sondern als gemeinsamer Auftrag in einer Welt, die nach Frieden und Verständigung sucht.

Möge uns das brennende Herz der Emmausjünger begleiten: ein Herz, das hört, das sich bewegen lässt und das im Vertrauen auf Gottes Geist mutig vorangeht.

Inhalt

Gefangen und getragen	2
Editorial / Inhalt	3
Beziehung und Glaube	4
Jahresbericht: Aus der Arbeit des Mediascher Bezirkes im Jahr 2025	7
Was haben Frauen gemacht, während es in der kirchlichen Presse still gewesen ist	10
Bischof und Landeskirchenkuratorin schwören Kuratoren auf neue Zeit ein	13
„Hört das Herz, beginnt es zu brennen“	15
Traumstart in die Transilvanian-Brunch-Saison	18
Bischofspalais beteiligt sich zum ersten Mal an der Aktion „Offene Häuser“	19
Pfarrer Kezdi führt feierlich neue Mitglieder in seiner Kirche ein	19
Das wird ein lebendiges Erbe	20
Neue Audio-Kirchenführung in der Evangelischen Kirche in Hahnbach	21
Maifest und Muttertagsgottesdienst in Sächsisch-Regen	22
Achte Diakonietagung im Carl-Wolff-Heim	22
Bischofskonsultationen 2026: Intensiver Austausch über Bildungs- und Ökumene-Fragen	23
Die Glocken der Heimat haben eine besondere Anziehungskraft	25
Die Glocken der Heimat klingen „anders“	26
Martin Reckerth ist neuer Bezirkskirchenkurator von Kronstadt	27
Jugendwerk / Frauenarbeit / Stiftung Kirchenburgen / Termine / Impressum	28

Nun wünsche ich Ihnen zusammen mit dem Team der „Kirchlichen Blätter“ einen schönen, reichhaltigen und gesegneten Sommer.

**Ihr Reinhart Guib,
Bischof**

Beziehung und Glaube



Glaube kann einem Paar Stabilität und Tiefe in der Beziehung geben. Junges Brautpaar vor dem Kirchturm von Hamruden. Foto: Eric Scherer

Kann der Glaube eine Beziehung retten? Warum gemeinsame Spiritualität Paare stärken kann

Langfristige Beziehungen, die auch glücklich sind, leben von vielen Dingen: Vertrauen, Geduld, Humor – und manchmal auch von der Fähigkeit, sich immer wieder neu zu orientieren. Paare, die viele Jahre miteinander unterwegs sind, wissen: Liebe ist nicht nur Gefühl. Sie ist auch Entscheidung, Übung und manchmal sogar Arbeit.

Paare, die ihren Glauben gemeinsam leben und in ihren Alltag integrieren, berichten häufig von einer besonderen Stabilität und Tiefe in ihrer Beziehung. Das bedeutet nicht, dass gläubige Paare automatisch konfliktfrei leben oder dass Glaube ein Garant für eine perfekte Ehe wäre. Aber er kann eine Ressource sein – eine Kraftquelle, die Beziehungen trägt, gerade wenn das Leben kompliziert wird.

Mehr als nur Spiritualität: Glaube im gelebten Alltag

Wenn wir von Glauben sprechen, ist mehr als eine private spirituelle Erfahrung gemeint. Christlicher Glaube hat immer auch mit gelebtem Leben zu tun – mit Entscheidungen, mit Verantwortung und mit der Art, wie wir einander begegnen.

Martin Luther hat diesen Zusammenhang einmal zugespitzt formuliert: „Bete, als ob alles Arbeiten nichts nütze, und arbeite, als ob alles Beten nichts nütze.“ Diese Haltung schützt vor zwei Extremen. Sie bewahrt davor, Probleme einfach wegzuspiritualisieren – und sie verhindert gleichzeitig, dass wir glauben, alles allein tragen zu müssen.

Gerade in Beziehungen kann diese Haltung heilsam sein. Sie verbindet Vertrauen mit Verantwortung. Paare dürfen ihre Beziehung Gott anvertrauen – und zugleich aktiv an ihr arbeiten.

Was Studien über Glauben und Partnerschaft zeigen

Tatsächlich gibt es inzwischen auch wissenschaftliche Hinweise darauf, dass gemeinsame Religiosität eine positive Rolle für Beziehungen spielen kann. Langzeitstudien aus der Paarforschung zeigen unter anderem:

- Paare mit gemeinsamer religiöser Praxis berichten häufiger von höherer Beziehungszufriedenheit.
- Gemeinsame religiöse Werte können Konflikte moderieren, weil sie eine gemeinsame Orientierung bieten.
- Religiöse Gemeinschaften bieten soziale Netzwerke, die Beziehungen stabilisieren.
- Gemeinsame Rituale wie Gebet oder Gottesdienstbesuch fördern Verbundenheit und Kommunikation.

So zeigt etwa eine große Untersuchung des National Marriage Project in den USA, dass Paare, die regelmäßig gemeinsam religiöse Praktiken pflegen, deutlich häufiger von stabilen und glücklichen Beziehungen berichten als Paare ohne gemeinsame spirituelle Praxis. Auch europäische Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen: Nicht der bloße Glaube ist entscheidend, sondern der gemeinsam gelebte Glaube.

Warum gemeinsamer Glaube Beziehungen stärken kann

Aus seelsorgerlicher Perspektive lassen sich mehrere Gründe nennen, warum eine gemeinsame Spiritualität für Paare hilfreich sein kann.

1. Eine gemeinsame Deutung des Lebens

Paare, die glauben, teilen oft eine größere Perspektive. Fragen nach Sinn, Schuld, Vergebung oder Hoffnung werden nicht allein individuell beantwortet, sondern gemeinsam bedacht. Das schafft eine tiefere Gesprächsebene.

2. Vergebung wird eingeübt

Keine Beziehung kommt ohne Verletzungen aus. Der christliche Glaube lebt von der Erfahrung der Vergebung – und er ermutigt dazu, diese Haltung auch in Beziehungen zu leben. Wer weiß, dass er selbst von Gott getragen und angenommen ist, kann oft auch leichter wieder auf den anderen zugehen.



Gemeinsame Religiosität kann eine Beziehung positiv beeinflussen. Hochzeitspaar gibt sich vor dem Zeidner Altar in den 70er Jahren das Ja-Wort. Foto: Zeidner Bildarchiv

3. Rituale geben Halt

Rituale strukturieren das Leben. Ein gemeinsames Gebet, ein Segen vor dem Schlafengehen oder der regelmäßige Gottesdienstbesuch können kleine Ankerpunkte sein, die den Alltag erden. Solche Rituale wirken oft unspektakulär – und gerade darin liegt ihre Kraft.

4. Gemeinschaft trägt

Paare leben selten isoliert. Gemeinden bieten Räume, in denen Beziehungen gesehen und unterstützt werden. Freundschaften, Austausch und Vorbilder können eine wichtige Rolle spielen.

Wie Paare eine gemeinsame Spiritualität entwickeln können

Viele Paare fragen sich: Wie beginnt man damit überhaupt? Die gute Nachricht ist: Es braucht keine Perfektion und kein festes Programm. Oft sind es kleine Schritte. Ein paar einfache Möglichkeiten:

- **Gemeinsame Rituale entwickeln.** Ein kurzer Segen am Morgen, ein Dankgebet am Abend oder ein bewusstes Innehalten vor dem Essen.

- **Sich Zeit für Gespräche über Glaubensfragen nehmen.** Was trägt mich? Wo zweifle ich? Was gibt mir Hoffnung?
- **Gemeinsam Gottesdienst erleben.** Nicht aus Pflicht, sondern als gemeinsamer Atemraum für die Woche.
- **Dankbarkeit einüben.** Manchmal verändert sich die Perspektive einer Beziehung schon, wenn Paare regelmäßig benennen, wofür sie dankbar sind.

Wichtig ist dabei: Spiritualität lässt sich nicht erzwingen. Sie wächst – ähnlich wie Vertrauen – durch Aufmerksamkeit, Offenheit und Zeit.

Glaube ersetzt keine Beziehungspflege

Eine wichtige Klarstellung gehört allerdings dazu: Glaube ist kein Ersatz für Kommunikation, Eheseminar oder persönliche Entwicklung. Es wäre eine Form von „spirituellem Bypassing“, wenn man Konflikte einfach mit frommen Worten überdeckt.

Christlicher Glaube ruft vielmehr dazu auf, Wahrheit und Liebe zusammenzuhalten. Er ermutigt dazu, Probleme anzusprechen, Verantwortung zu übernehmen und sich auch Hilfe zu holen, wenn Beziehungen in schwierige Phasen geraten. Gerade deshalb kann er eine so kraftvolle Ressource sein.

Eine Einladung

Vielleicht liegt der entscheidende Punkt darin: Glaube öffnet einen Raum, in dem Beziehungen nicht nur von zwei Menschen getragen werden müssen. Viele Paare erleben es als entlastend, ihre Beziehung nicht allein sichern zu müssen. Sie dürfen sie in größere Hände legen. Oder, um es mit einem Bild aus der Bibel zu sagen: Wo zwei Menschen unterwegs sind, kann ein drittes Band entstehen – ein Band, das trägt, auch wenn das Leben stürmisch wird.

Wir Mitarbeiter von proEHE implizieren uns in Seminararbeit und Beratung, damit Paare Beziehungen gestalten, in denen Glauben nicht nur gedacht, sondern gelebt wird. Beziehungen, in denen das WIR, das ICH und das DU wachsen darf – mit all ihren Fragen, Brüchen und Hoffnungen. Und vielleicht beginnt dieser Weg manchmal ganz einfach: mit einem gemeinsamen Moment der Stille.

Die Idee zu diesem Artikel entstand anlässlich eines Eheseminars im kirchlichen Erholungsheim Elimheim in Michelsberg/Cisnadioara im Februar 2026 und wurde von Mitarbeiterpaaren von proEHE (www.proehe.de) geschrieben.



In Birnhalm hat man mit erzwungener Nähe im Versöhnungszimmer in der Kirchenburg versucht, Ehen zu retten.

Eine evangelisch-siebenbürgisch-sächsische Variante der Ehekonfliktlösung: Die Versöhnungskammer von Birnhalm

Die Kirchenburg von Birnhalm besitzt eine der ungewöhnlichsten Einrichtungen im gesamten siebenbürgisch-sächsischen Raum: die sogenannte Versöhnungskammer. Dieses kleine Zimmer diente über Jahrhunderte dazu, zerstrittene Ehepaare zu versöhnen. Wenn ein Paar die Scheidung verlangte – etwas, das in der evangelischen Gemeinde äußerst selten vorkam –, wurden die beiden für eine bestimmte Zeit in dieses Zimmer „eingeschlossen“.

Dort gab es nur ein einziges Bett, einen Tisch, einen Stuhl, einen Teller, einen Becher und ein Messer – alles doppelt gab es nicht. Die Idee war einfach und zugleich genial: Wer sich den Alltag so eng teilen musste, fand meist schneller wieder zueinander.

Die Überlieferung sagt, dass es in Birnhalm in über 300 Jahren lang nur eine einzige Scheidung gegeben habe – ein Hinweis darauf, wie wirkungsvoll diese Form der erzwungenen Nähe war. Heute ist die Versöhnungskammer ein beliebtes Ziel für Besucher und ein eindrucksvolles Zeugnis der siebenbürgisch-sächsischen Rechts- und Alltagskultur.

Jahresbericht: Aus der Arbeit des Mediascher Bezirkes im Jahr 2025

Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Dechantenstellvertreters

Die Jahreslosung des Jahres 2025 lautete: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1. Thessaloniker 5,21). Immer wenn Entscheidungen getroffen werden, bleibt ein Rest an Unsicherheit, ob es wohl die richtigen waren. Kleinere Entscheidungen treffen wir oft unbewusst, größere erst nach reiflicher Überlegung. Das Abwägen einer Entscheidung bedeutet, dass meine Ansichten, mein Glaube und die Art, ihn zu leben, immer wieder auf den Prüfstand gestellt werden; von mir selbst und von anderen, aber auch von Gott.

Immer stellt sich die Frage nach dem verlässlichen Fundament, das mir Halt gibt. „Prüft alles und behaltet das Gute!“ meint, sich vor Neuem, Ungewohnten nicht zu fürchten und es ermutigt, alles zuerst anzuschauen, gewissenhaft zu prüfen und miteinander im Gespräch zu bleiben. So gesehen, bleibt es von Bedeutung, immer wieder neu, nach Gottes Willen zu fragen, sich von ihm prägen und leiten zu lassen. Das galt nicht nur im vergangenen Jahr, sondern behält seine Bedeutung auch in Zukunft.

1. Der geistliche und diakonische Dienst im Kirchenbezirk und das Gemeindeleben

Am Anfang des Jahres 2025 standen vier Pfarrer, eine Diakonin und ein Vikar im Kirchenbezirk Mediasch im Dienst: Pfr. Wolfgang Arvay, Pfr. Gerhard Servatius-Depner, Pfr.-in Hildegard Servatius-Depner, Diakonin Cristina Arvay, Vikar Maximilian Braisch und Pfr. Ulf Ziegler. Zusammen mit der Lektorin Christa Moldovan konnten zu den Feiertagen, wie auch in der Urlaubszeit, alle Gottesdienste im Mediascher Kirchenbezirk abgehalten werden.



Erntedank- und 52. Bezirksgemeindefest aus Kleinschelken im Oktober 2025): Pfrarrer Gerhard Servatius-Depner, Pfrarrerin Hildegard Servatius-Depner, Pfrarrer Drd. Mihai Udrea, Pfrarrer Ulf Ziegler.



Die Kirchenburg in Mediasch verzeichnet nach der Pandemie aufsteigende Gästezahlen.

Was den Gottesdienstbesuch anbelangt, gestaltet sich dieser regelmäßig so wie im Halbjahresplan vorgesehen, wobei die Stadt Mediasch jeden Sonntag und jeden großen Feiertag Gottesdienst hat, und die Bezirksgemeinden alle zwei Wochen, bzw. alle vier Wochen, oder im Monatsrhythmus Gottesdienstangebote oder Abholdienste geplant sind.

Im letzten Jahr fanden wieder zwei Bezirksgemeindefeste statt, am Sonntag Kantate in Mediasch und zu Erntedank in Kleinschelken.

Vikar Maximilian Braisch beendete sein Vikariat und trat seinen Dienst als Pfarrer im Kronstädter Bezirk an. Für den geistlichen Dienst konnte ein weiterer Pfarrer gefunden werden, der vom Landeskonsistorium in den Mediascher Bezirk entsandt wurde - auf eine Pfarrstelle in der Stadtgemeinde Mediasch. Am 1. Advent fand die Einführung von Pfarrer Mihai Udrea statt, der sein Vikariat erfolgreich in der Gemeinde Bukarest abgeschlossen hat.

Die diakonische Arbeit innerhalb des Kirchenbezirkes ist trotz stetiger Herausforderungen mit großer Verantwortung kontinuierlich durchgehalten worden. Die größte Herausforderung war auch 2025 das Ringen um den Fortbestand des Altenheims in Hetzeldorf, ein steiniger Weg durch alle Hürden und Normen der Gegenwart.

Es ist dem Bezirkskonsistorium auch im letzten Jahr gelungen, den Diakonieverein durch die Übernahme der Kosten für eine Arbeitsstelle zu unterstützen. Ebenso hat auch die Stadtgemeinde Mediasch den Diakonieverein finanziell unterstützt.

Der Kirchenbezirk Mediasch zählte am 31. Dezember 2024 1025 Seelen, davon 68 im Sonderstatus und am Jahresende 2025 am 31. Dezember, 1014 Seelen, davon 59 im Sonderstatus. Somit ist die Gemeinde des Kirchenbezirks um elf Seelen (das sind 1,07%) zurückgegangen. Die Stadtgemeinde Mediasch, als größte Gemeinde des Bezirkes, ist von 599 Seelen auf 602, also um drei Seelen gewachsen, während die Landgemeinden von 426 Seelen auf 412 Seelen, also um 14 Seelen gesunken sind.

Kasualien wurden im Jahr 2025 in den Diasporagemeinden und BIRTHÄLM wie folgt verzeichnet: drei Taufen, vier Konfirmationen, zwei Trauungen und sieben Beerdigungen.

2. Die Projektarbeit im Kirchenbezirk ist eine Arbeit, die fester Bestandteil der Tätigkeit des Bezirkes ist und auch im letzten Jahr bei der Umsetzung wesentlicher Projekte viel geleistet hat. Die Projektmanagerin (Frau Ioana Veltan) hat die Aufgabe, die Projektarbeit im Bezirk voranzubringen und die Umsetzung der einzelnen Projekte zusammen mit den anderen Bezirks-Angestellten zu erreichen. Fünf neue Projekte wurden ausgearbeitet und drei beim GAW eingereicht:

- Der Kauf eines neuen Kleinbusses für die Pfarrstelle des Bezirkes zur Betreuung der Gemeinden, beantragt wurde eine Beihilfe von 5.000 Euro.

Die Diakonie bildet nach wie vor einen wichtigen Pfeiler der geistlichen Arbeit im Kirchenbezirk Mediasch – im Bild eine Geburtstagsfeier im Altenheim Hetzeldorf.



Einführung des neuen Pfarrers Mihai Udrea, 1. Advent 2025.

- Die Einrichtung eines Glockenmuseums mit dem Ziel der Rettung der Glocken, die nicht mehr geläutet werden, und ihrer Ausstellung in der Kirchenburg in Scharosch mit einem Wert von 3000 Euro.
- Die Reparatur des Einganges zum Gemeinderaum auf dem Pfarrhof in BIRTHÄLM in Höhe von 5000 Euro.

Zwei weitere Projekte wurden beim Nachhaltigkeitsfond eingereicht:

- der Ankauf eines Druckers für das Büro des Bezirkskonsistoriums und
- der Ankauf einer Toilette mit Kläranlage und Wassertank für die Kirchenburg in Hetzeldorf im Wert von 20.000 Lei.

Die beiden 2024 abgeschlossenen EU-Projekte an den Kirchenburgen in Kleinschelken und Scharosch befinden sich in der nächsten Phase (von 2024 bis 2028), in der nun die Arbeit vor Ort bezüglich der touristischen Angebote und der Kulturarbeit wie der gute Erhalt des Zustandes des Denkmals überwacht werden.

Insgesamt 18 Bürgermeisterämter wurden im letzten Jahr angeschrieben und ein finanzieller Zuschuss für die Instandhaltung der jeweiligen Kirchenburg beantragt. Zwei davon haben den Antrag genehmigt. Das Bürgermeisteramt in Michelsdorf hat 20.000 Lei für die Kirchen in Mardisch zur Verfügung gestellt und das Bürgermeisteramt in Großprobstdorf hat 10.000 Lei für die dortige Kirche aufgebracht.

Das Bezirkskonsistorium Mediasch hat 70 Immobilien in seiner Verwaltung, die vermietet sind. Es handelt sich um Kirchen, Pfarrhäuser, Burghüterwohnungen und Schulen. Drei Immobilien sind gegenwärtig nicht vermietet und dafür wird ein Mieter gesucht: die Pfarrhäuser in Baassen und in Rosch und der Kindergarten in Schorsten. Sechs neue Mietverträge wurden abgeschlossen, ebenso auch vier neue Pachtverträge.

Am Jahresanfang gab es 40 Hektar unverpachtetes Land (in Frauendorf 2,85 ha, in Bell 2 ha Weide, in Großkopisch 7,67 ha Weide, in Reichesdorf 5 ha Weide, in Engenthal 9 ha Weide und in Langenthal 2,76 ha).

Es wurden 2024 folgende Verkäufe getätigt: das Pfarrhaus in Magarei und auch das Pfarrhaus in Kleinschelken.



Scharosch an der Kokel nach den Restaurierungsarbeiten durch EU-Förderprogramme.

3. Die Arbeitermannschaft

Die beiden Arbeiter (Karl-Heinz Mardai und Gheorghe Baci) sind dem Verwalter (Ioan Puscas) unterstellt und berichten dem Bezirkskonsistorium regelmäßig über die geleisteten Arbeiten. Mit ihrer Hilfe konnten viele kleinere und größere Arbeiten durchgeführt werden. Ebenso haben sie auf den großen Baustellen zusammen mit den verschiedenen Baugruppen bzw. Baufirmen ihren Beitrag geleistet. Im Jahr 2025 hat die Arbeitermannschaft des Bezirkes in 17 Ortschaften Arbeiten durchgeführt.

4. Touristische Erschließung und Nutzung der Kirchenburgen

Etwa ein Viertel aller Gemeinden des Kirchenbezirkes weisen eine regelmäßige touristische Aktivität auf. Im Jahr 2025 verzeichneten wir folgende Besucherzahlen:

- Mediasch, 12.375 (1367 mehr als im Vorjahr)
- Birthälm, 66.000 (3000 mehr als im Vorjahr)
- Frauendorf, 1636 (306 mehr als im Vorjahr)
- Meschen, 2816 (284 weniger als im Vorjahr),
- Wurmloch, 1636 (das sind 336 mehr als im Vorjahr 1300)
- Reichsdorf, wurde an den Verein Green Man übertragen
- Baassen, 885 (das sind 445 weniger als im Vorjahr)
- Kirtsch, 283 (das sind 83 mehr als im Vorjahr)
- Eibesdorf, 195 (fünf weniger als im Vorjahr)
- Hetzeldorf, 196 (vier weniger als im Vorjahr)
- Großkopisch, 200 (gleichbleibend wie im Vorjahr)

Dazu kommen noch Kleinschelken mit 624 Besuchern und Scharosch mit 538 Besuchern. Das sind insgesamt

87.250 Besucher in den Diasporagemeinden des Bezirkes und Birthälm. 2024 wurden insgesamt 71.030 Besucher im Kirchenbezirk Mediasch gezählt. Das bedeutet, dass es im Jahr 2025 fast ein Viertel, nämlich 16.220 Besucher, mehr gab. Seit der Pandemie befinden wir uns in einem aufsteigenden Trend, der aber die Besucherzahl von vor der Pandemie noch nicht erreicht hat.

Für das Jahr 2025 sah das Budget eine Steigerung von 1070 Besuchern für die Diasporagemeinden vor. Diese zuversichtliche Prognose vertraute auf das Projekt des Kreisrates Hermannstadt, dem „grünen“ Bus, der aus Hermannstadt Gäste zu den Kirchenburgen bringen soll. Es muss festgehalten werden, dass diese Steigerung mit der Zahl 1887 übertroffen worden ist.

Schließen möchte ich mit einem Wort des Dankes:

An alle ehrenamtlichen Mitarbeiter, die immer wieder Kraft und Zeit gefunden haben, sich neuen Herausforderungen zu stellen.

An die Gemeinden Mediasch und Birthälm, den Diakonieverein und das Deutsche Demokratische Forum Mediasch, die gemeinsam agieren.

Meinen Pfarrkollegen danke ich für die gute und zuverlässige Zusammenarbeit, nicht nur bei der Planung, sondern auch bei der Umsetzung aller Vorhaben. Dem Bezirkskonsistorium und dem Bezirkskurator danke ich für die Kraft und die eingebrachte Zeit und auch allen Mitarbeitern gebührt mein Dank.

Pfarrer Ulf Ziegler

Mitteilungen aus der breitgefächerten Arbeit der Frauenarbeit, oder: Was haben Frauen gemacht, während es in der kirchlichen Presse still gewesen ist

Still ist es sicherlich nicht gewesen. Die Frauen haben tatkräftig angepackt und vieles bewegt. Die Frauenarbeit begann mit einem aufgabenreichen Auftakt das neue Jahr: Am zweiten Arbeitswochenende im Januar kamen Frauen aus allen Bezirken zur Vorbereitung des WGT 2026 im Elimheim in Michelsberg zusammen. Sie folgten der Einladung des Organisatorinnenteams, um Nigeria und seine Einwohner kennenzulernen, den Bibeltext aus Matthäus 11,28-30 zu vertiefen, die Lieder einzuüben und den Gottesdienst nach der Ordnung der nigerianischen Frauen zu feiern, um gerüstet und informiert in ihre Gemeinden zurückzukehren.

Höhepunkt dieser Landesweiten Werkstatt für WGT-Multiplikatorinnen war ein Zoom-Gespräch mit Priester Emeka Emeakaroha, der sich zu dem Zeitpunkt in Ihitte befand und sein soziales Projekt in Wort und Bild vorstellte. Die Teilnehmerinnen waren zutiefst beeindruckt. Für dieses Krankenhaus, bei dem über 70.000

Menschen aus der Region medizinische Verpflegung erhalten, und die Schule, wo über 900 Kindern Zugang zu Bildung geboten wird, ist dann auch die Kollekte des WGT in unserer Landeskirche eingehoben worden.

Im Februar boten Frauen einen Entspannungsnachmittag an: der Einladung der Mitarbeiterinnen der Frauenarbeit folgten Mitte Februar viel mehr Frauen als erwartet. Juliane Topârcean (Hermannstadt) stellte zwei Methoden vor: PME (progressive Muskelentspannung nach Jacobsen) und Qigong. Die überwältigende Resonanz und die vielen Rückmeldungen interessierter Frauen sprengte den geplanten Rahmen. So musste kurzfristig vom Terrassensaal der EAS in den Großen Saal der EAS umdisponiert und die Anmeldeliste frühzeitig geschlossen werden. Die gute Stimmung und der wirksame Effekt der vorgestellten Methoden weckte in den Teilnehmerinnen den Wunsch nach mindestens einem Nachfolgetreffen noch in diesem Jahr.

Der alte und der neue Vorstand (v. l. n. r.): Henriette Guib, Martina Zey, Christiane Lorenz, Bettina Kenst, Edith Toth, Angelika Beer, Sunhild Galter und Dietlinde Köber. Foto: Beatrice UNGAR





*Im Frühjahr organisierte die Frauenarbeit eine Wanderung aus dem Elimheim nach Rășinari, die der erfahrene Tourismus-
experte Cristian Cismaru von der Stiftung Kirchenburg leitete.*

Frauen setzten sich aktiv für den Weltgebetstag ein: Der Monat Februar war von vielen Vorbereitungen geprägt. Studientage und Informationsnachmittage wurden organisiert, die Lieder in Chorproben, Kindergottesdiensten und Jungschartreffen eingeübt, der Bibeltext an Gemeindenachmittagen und in Bibelkreisen vertieft.

Frauen luden im März ein: Kommt, feiert mit uns den Weltgebetstag. „Kommt! Bringt eure Last.“ - dieser Einladung des Weltgebetstags, der von Christinnen aus Nigeria ausgetragen wurde, folgten zahlreiche Gemeindeglieder und ökumenische Gäste aus 50 verschiedenen Ortschaften. In 17 Ortschaften wurden 20 WGT-Gottesdienste gefeiert, zwölf davon am Stichtag, dem 6. März 2026, einer Online (Petroschen). Auch die Angestellten des LK feierten in diesem Jahr im Festsaal des Bischofshauses mit. 63 Kinder nahmen an den fünf angebotenen Kindergottesdiensten teil, zudem wurde in der Kunstschule in Hermannstadt auch mit Schülern gefeiert. Das soziale Projekt beeindruckte alle, die gesamte Spendensumme stellt eine Rekordkollekte dar. Der Weltgebetstag ist ein Höhepunkt im Gemeindeleben. Menschen lassen sich immer wieder aufs Neue begeistern, informiert zu beten und betend zu handeln.

Mitte März organisierten die Frauen die jährliche Vertreterinnenversammlung und Vorstandswahlen. Diese wurden im Festsaal des Bischofshauses in Hermannstadt durchgeführt. Der Einladung der Vorstandsfrauen folgten 40 aktive Frauen aus 21 Gemeinden aller Bezir-

ke. Der Gottesdienst zu Beginn war der Jahreslosung gewidmet und wurde von vier Diplom-Theologinnen unserer Landeskirche gestaltet. Das Hauptreferat zum Thema Frauenrechte hielt Andrei Ciubotaru (Kronstadt), Mitglied im Jugendwerk der EKR.

Inspiriert und informiert gingen die Frauen in die Gruppenarbeit und beschäftigten sich intensiv mit diesem umfassenden Thema. Für die Vorstandswahlen wurden viele starke Frauen als Kandidatinnen vorgeschlagen. Nach zehn Jahren intensiver Zusammenarbeit verabschiedeten sich Bettina Kenst, Christiane Lorenz und Edith Toth mit dem Versprechen, auch zukünftig punktuell mitzuwirken.

In den neuen Vorstand wurden Angelika Sara Beer (Neppendorf), Sunhild Galter (Neppendorf), Dietlinde Köber (Bukarest) und Martina Melinda Zey (Sächsisch Regen) gewählt. Ihnen stehen weiterhin Henriette Guib (Hermannstadt) als Ehrenvorsitzende und Katharina Borsos (Bistritz) als LK-Mitglied zur Seite.

In der ersten Vorstandssitzung wurden Sunhild Galter als Vorsitzende und Martina Melinda Zey als Stellvertretende gewählt. „Siehe ich mache alles neu“. Neue Wege liegen vor uns, neue Chancen ergeben sich und Frauen sind bereit, sich mit ihren Gaben zugunsten dieser landesweiten Arbeit einzubringen und Zukunft zu gestalten. Die Frauen boten auch Fortbildungen an: Mit Schwung und Wissensgier ging es eine Woche später

mit dem 9. Nähkurs der erfolgreichen Fortbildungsreihe „Vom geschickten Umgang mit der Nähmaschine“ weiter. Diese von der Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im GAW finanzierte Reihe ist stets ausgebucht und erfordert Reservanmeldelisten. Dass die Anfertigung eines Kleidungsstücks viel Geschicktheit, mathematische Gewandtheit und viel Geduld erfordert, erfuhren die Teilnehmenden auch dieses Mal.

Unter der fachkundigen und geduldigen Anleitung der Schneidermeisterin Irene Gaspar schafften es alle, passende Schnitte anzufertigen und maßgeschneiderte Hosen zu nähen, eine Teilnehmerin sogar für ihr bevorstehende 50-jähriges Klassentreffen. Ein Erfolg! Für sie und alle Teilnehmerinnen.

Frauen richteten ihren Blick auf die landschaftliche Umgebung und luden zum Wandern ein. Gottes wunderbare Schöpfung konnten die 28 von nah und fern angereisten Teilnehmenden des Wandertags der Frauenarbeit Mitte April bestaunen. Dass ein Wandertag mehr als nur Schritte und km Zählen, Höhenunterschiede und Lokalkolorit Kennenlernen bedeutet, das erlebten alle an jenem Samstag im April auf dem Rundgang von Michelsberg nach Rășinari und zurück.

Cristian Cismaru (Hermannstadt) von der Stiftung Kirchenburgen leitete gekonnt und geduldig die große Gruppe über die Strecke vom Elimheim, über das Silberbachtal, den als „Emil Cioran Wanderweg“ bekannten Weg bis zum Punkt „Sub Costița Rășinari“, über die „Strada Cireșilor“ und zurück über das Silberbachtal bis zum Elimheim. 7 km, 11.000 Schritte, Höhenunterschied +200 m und mehrere schöne Aussichtspunkte, zunächst auf Michelsberg und Heltau, dann Richtung Rășinari und Großbau. Der anfangs wolkenbedeckte Himmel lichtete sich und bot spektakuläre „Kodak-Momente“. Ein warmes Mittagessen, Kuchen und Kaffee warteten im Elimheim liebevoll aufgetischt.

Zum krönenden Abschluss gehörten zudem auch Singen und ein thematischer Impuls. Alles lud zum Verweilen und Genießen ein, so dass sich Abschluss und Abschiednehmen auf den Spätnachmittag verlagerten. Beeindruckt von Landschaft und Gemeinschaft und erfüllt von Eindrücken und Austausch begaben sich alle auf den Heimweg, voller Vorfriede auf den nächsten Wandertag. Der ist für Herbst im Repser Ländchen geplant.

Frauen gestalteten in Zusammenarbeit mit Klaus Göbbel (Leiter des Elimheims in Michelsberg) eine Keramikwerkstatt, die zum Töpfern und Spiel mit Licht verlockte. Die Teilnehmenden entdeckten während den Arbeitseinheiten, dass Ton mehr als nur Dreck ist und eine faszinierende Wirkung auf Töpfernde ausübt. Viele kleinere und größere Kunstwerke entstanden im Laufe des kreativen Workshops Ende April. Diese werden noch professionell bemalt und glasiert, somit auch lange haltbar gemacht werden.

Frauen organisierten zudem eine besondere Schreibwerkstatt. Diese war dem „Bible Art Journaling“ gewidmet, einem kreativen Bibelstudium. Acht Interessentinnen nahmen die Herausforderung an, sich mit dem Wort Gottes, der Bibel, kreativ auseinanderzusetzen. Spezialreferentin Cornelia Mandt (Deutschland) stellte verschiedene Arbeitsmethoden vor, brachte inspirierende Materialien und zahlreiche Bastelsachen mit, begleitete liebevoll und gekonnt durch die kreativen Arbeitseinheiten, bot Tipps und Tricks an, sowie ein „Rezept für Art Journaling mit Gott“.

Sie lud die Anwesenden ein, sich einen Bibeltext vorzunehmen, ihn aufmerksam zu lesen und zu sich sprechen zu lassen, sich dabei Notizen zu machen, wichtige Wörter oder Sätze zu unterstreichen, über die Kernaussage nachzudenken und einfach drauf los zu journaln, ohne Angst sich zu vermalen oder zu verschreiben. Mit Serviettentechnik, Schablonentechnik, Stempel, Zeichnungen, Farben und Gebeten entstanden die schönsten Seiten.

Frauen luden noch zu einer spontan geplanten Kerzenwerkstatt ein. Im kreativen Miteinander der Keramikwerkstatt war nämlich eine neue Idee entstanden, der Sunhild Galter (Neppendorf) spontan zusagte. So kamen die Frauen Ende Mai im Terrassensaal der EAS in Neppendorf zusammen, um die besondere Art der Kerzenverzierung mit Wachs zu erlernen. Die Idee erfreute sich unerwartet großen Interesse, sodass sie mit Sicherheit in den Veranstaltungskalender der Frauenarbeit für 2027 aufgenommen wird.

Frauen waren in der Öffentlichkeitsarbeit aktiv und sorgten für die Herausgabe einer rumänischsprachigen Andachtenbroschüre und des Rundbriefs mit der Nummer 101! Beide sind kostenlos in der Geschäftsstelle der Frauenarbeit im Bischofshaus in Hermannstadt erhältlich. Die Broschüre ist eine Übersetzung 2025 anlässlich des großen Jubiläums der Frauenarbeit erschienenen deutschsprachigen Andachtenbüchleins und konnte dank der Unterstützung der Projektteilung des Landeskonsistoriums und des Hauptanwalts unserer Kirche mit Finanzierung seitens des Martin-Luther-Bundes gedruckt werden. Ihnen sei auch hiermit herzlichst gedankt! Großer Dank gebührt auch allen Frauen, die mit ihren Beiträgen zur Gestaltung des Rundbriefs beigetragen haben. 100 Ausgaben wurden bis zum Jubiläumsjahr 2025 zusammengestellt und gedruckt. Mit dem Heft Nr. 101 im Jahr der Losung „Siehe ich mache alles neu“ geht die Frauenarbeit nicht nur bewährte Wege weiter, sondern beschreitet mutig und vertrauensvoll neue Wege.

Frauen bereiten auch für die bevorstehenden Sommerwochen gemeinschaftsfördernde Veranstaltungen vor. Mehr dazu unter: www.frauenarbeit.ro und (20+) **Frauenarbeit | Facebook**.

Bischof und Landeskirchenkuratorin schwören Kuratoren auf neue Zeit ein



Fast 50 Teilnehmende kamen zum diesjährigen Kuratorentag Ende März nach Hermannstadt.

Drei Themen beschäftigten die rund 50 Teilnehmenden des diesjährigen Kuratorentages Ende März in Hermannstadt. Motto: „Zukunft gestalten – Gemeinschaft leben, neue Strukturen – Gemeindeverbände“. Es ging um gelebte Gemeinschaft in Gemeindeverbänden, um den Stand des Transformationsprozesses innerhalb der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und um die Gestaltung der Beziehungen der Kirchengemeinden zu ihren jeweiligen Heimatortsgemeinschaften (HOGs) in Deutschland.

Den Auftakt des Kuratorentages bildete traditionell der Gottesdienst, dieses Mal in der Ferula der Hermannstädter Stadtpfarrkirche, gehalten vom Schäßburger Bezirksdechanten Dr. Bruno Fröhlich. Gleich zu Beginn stellte er klar: „Gemeindeverbände können nur dann funktionieren, wenn die angestrebte Gemeinschaft der Gemeinschaft in Jesus Christus entspricht. Es gilt „hinzuhorchen“, was der eine oder die andere nötig hat. Wenn wir das tun, dann geschieht es so, wie es uns am Schluss des Christushymnus suggeriert wird, nämlich zur Ehre Gottes, des Vaters“.

In seiner Begrüßung im Bischofspalais wies Bischof Reinhart Guib darauf hin, wie wichtig es für die EKR sei, dass Ehrenamt und geistliches Amt zusammenarbeiten, denn „Kirche sind wir gemeinsam“. In einer

sich verändernden Welt müssen sich Tradition und Innovation verbinden – *Ecclesia semper reformanda* ist gute evangelische Tradition. Wenn das nicht geschieht „dann verliert auch der Lieblingsspruch der Siebenbürger Sachsen: *Mer wellen bleiwen, wat mar sen* (Wir wollen bleiben, was wir sind) seine Gültigkeit. Die richtigen Antworten auf die Fragen der Gegenwart zu finden, macht unsere Gemeinschaft fit für die Zukunft!“

Altlandeskirchenkurator Friedrich Philippi erinnerte an das Engagement der im vergangenen Jahr verstorbenen Kuratorinnen und Kuratoren. In einer gemeinsamen Schweigeminute wurde ihrer gedacht.

Die EKR stellt sich den Herausforderungen der Zukunft durch einen tiefgreifenden Reformprozess. Bischof Guib unterstrich die Bedeutung der Arbeitsgruppen und der darin bearbeiteten Themen - die Bedeutung einer einladenden, offenen Kirche, des Religionsunterrichts in den Schulen, der Kultur wie etwa des Teutsch-Hauses als Fenster in die Gesellschaft, der Kirchenburgen als besonderes Erbe der Siebenbürger Sachsen und als touristische Attraktion und nicht zuletzt die Nächstdienste durch Diakoniarbeit.

Hauptanwalt Friedrich Gunesch informierte über den Stand zur Überarbeitung der Wahlvorschriften, mit dem sich eine der Arbeitsgruppen beschäftigt. Eine Konse-

quenz der letzten Kirchenwahlen ist, dass das Wahlverfahren vereinfacht werden muss. Eine „einfache Anwendung in strukturschwachen, überalterten und personell ausgedünnten Kirchenbezirken“ mit vereinfachten Wahlverfahren, reduzierten formalen Anforderungen, längeren Amtszeiten soll zur Entlastung der Gemeinden führen, Kontinuität sichern und die Dokumentations- und Berichtspflichten erheblich reduzieren.

Hauptthema des Kuratorentages war der Gemeindeverband als Zukunftsstruktur kirchlicher Gemeinschaft. Ausführlich wurde über die Erfahrungen der bereits bestehenden Gemeindeverbände gesprochen, über die Vor- und Nachteile dieser Organisationsform. Zur Zeit gibt es neun Gemeindeverbände. Drei mehr sollen es dieses Jahr werden.

Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schuster moderierte die Gesprächsrunde der Pioniere des Gemeindeverbandes: Dietrich Galter, Pfarrer des Gemeindeverbandes Neppendorf und Dechant des Hermannstädter Bezirkes, Dr. Johannes Klein, Theologieprofessor und Pfarrer des Gemeindeverbandes Fogarasch sowie Pfarrer Johannes Zey, Gemeindeverband Reener Ländchen.

Sie sprachen über ihre langjährigen Erfahrungen im Aufbau von Gemeindeverbänden. Vorteile sind die dezentrale Struktur, die kurzen Dienstwege sowie eine schlanke Verwaltung. Bezirke sind oft zu weit weg und haben nicht das nötige Personal, um zeitnah Aufgaben in den entfernteren Kirchengemeinden zu lösen. Durch die Gemeindeverbände kommt man wieder näher an die Menschen heran. Allerdings – so Bischof Guib – sind noch rechtliche und finanzielle Fragen zu klären. Eine wichtige Voraussetzung für einen funktionierenden Gemeindeverband - darin waren sich alle einig – ist ein funktionierendes Pfarramt, das finanziell abgesichert ist.

Am Nachmittag informierte Landeskuratorin Dr. Schuster die Kuratoren über den Reformprozess in der Kirche. Die neue Organisationsstruktur in der Landeskirche verlagert die vielfältigen Aufgaben auf mehrere Schultern. Hauptanwalt Friedrich Gunesch, Dr. Gerhild Rudolf, Leiterin des Teutsch-Hauses, sowie Heidrun König, Leiterin des Museums, werden dieses bzw. nächstes Jahr in Rente gehen.

Wenn die Landeskirche den zukünftigen Herausforderungen gewachsen sein soll, müssen viele Bereiche neu geordnet werden. Sie sind auch die Antwort auf ein immer professioneller werdendes Umfeld. Dem Bereich



Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schuster erläutert den Kuratoren das neue Organigramm der EKR.

Einladende Kirche/Geistliche Dienste sind die Arbeitsbereiche geistliche Arbeit, Gemeindeaufbau, Ökumene zugeordnet. Der Bereich Diakonie und Fürsorge bündelt die Kräfte der diakonischen Einrichtungen, der Bereich Kultur und Bildung hat die Aufgabe, siebenbürgisch-sächsische Kultur – das Teutsch-Haus mit seinen Einrichtungen, die Kirchenburgen - im internationalen und rumänischen Umfeld bekanntzumachen.

Der Bereich Nachhaltiges Wirtschaften ist für die Sicherung des kirchlichen Vermögens auch für zukünftige Generationen zuständig. Die zukünftige

Leitung der Kanzlei und der Hauptabteilung Strategie Zukunft Kirche wird sich mit strategischen Fragen, mit Recht, mit internationalen Kooperationen, mit EU-Projekten und mit den Beziehungen zu den Heimatortsgemeinschaften befassen.

Eine weitere Position – das Controlling - sichert die professionelle Steuerung und Verwendung der vorhandenen Finanzmittel der Kirche. Eine neue Stelle zur Immobilienberatung wird aufgebaut, damit sich die Kirchengemeinden in der Nutzung und Entwicklung der kircheneigenen Immobilien professionelle Hilfe holen können. Auch hier ist das Ziel, professionelles Wissen zur Grundlage von Entscheidungen zu machen. Der Bukarester Kurator Emil Ionescu, der die Arbeitsgruppe Management, Verwaltung und Finanzen leitet, wies darauf hin, dass Wirtschaften nachhaltig sein müsse, wenn das Vermögen der Kirche für zukünftige Generationen gesichert werden soll.

Einen kurzen Einblick in die Öffentlichkeitsarbeit der EKR gab Hans König, der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit. Eine enge Zusammenarbeit der Kirche mit den Medien ist unabdingbar. So können sowohl die eigenen Mitglieder als auch die breite rumänische Öffentlichkeit erreicht werden. Die Kirchlichen Blätter, die vierteljährlichen Pressekonferenzen sowie ein neuer Internet-Auftritt ab Juni tragen dazu bei, dass die Stimme der EKR in der rumänischen Öffentlichkeit gehört wird.

Im letzten Programmpunkt – der der Landeskirchenkuratorin ebenfalls stark am Herzen liegt – ging es um die Beziehungen der in Rumänien gebliebenen Siebenbürger Sachsen zu den Ausgewanderten, die sich in der Regel in den Heimatortsgemeinschaften (HOGs) in Deutschland organisieren. Das Interesse der Ausgewanderten an ihrer Heimat Siebenbürgen und ihren Herkunftsorten ist erfreulicherweise gestiegen. Damit die Zusammenarbeit in den Kirchengemeinden Früchte trägt, muss sie auf einem gesunden Fundament stattfinden: offene Kommunikation, Verständnis für die je-

weils andere Lebenserfahrung sowie Akzeptanz sind dabei unabdingbar.

Missverständnisse sind bei so unterschiedlichen Lebenserfahrungen unvermeidlich. Sie können aber geklärt und Gräben können überwunden werden. Das gemeinsame Ziel, die Zukunft unserer Gemeinschaft zu sichern, sollte verbindend und nicht entzweierend wirken. „In der gemeinsamen Arbeit – Geistliche, Kuratoren und Ehrenamtliche, HOG-Vertreter - steckt ein unwahrscheinliches Potenzial und eine immense Zukunftschance für alle Seiten“, so Dr. Schuster, die Landeskirchenkuratorin.

Einen praktischen Beitrag, wie Zusammenarbeit zwischen örtlicher Kirchengemeinde und HOG funktionieren kann, lieferte der in Deutschland lebende Kurator von Holzungen Christian Schneider. Im Gespräch mit den Teilnehmern und mit der Landeskirchenkuratorin wurde eine Art Leitfaden entwickelt, der aufzeigte, worauf es ankommt, um gemeinsames Arbeiten erfolg-

reich zu machen: ein klares gemeinsames Ziel, offene und transparente Kommunikation, konkrete Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten, am besten in einer gemeinsamen Vereinbarung festgehalten.

Es war ein äußerst lebendiger Kuratorentag, immer wieder berichteten Kuratoren von ihren Herausforderungen vor Ort. Sie wünschten sich aber auch - so der Tenor der Abschlussdiskussion - mehr Zeit für gegenseitiges Kennenlernen und für Austausch, eventuell in einer weiteren Veranstaltung im Herbst. Was auf jeden Fall stattfinden wird, ist ein Weiterbildungswochenende im Juni für neue Kuratoren und solche, die ihre Aufgaben besser verstehen wollen, denn es gilt auch die Frage zu beantworten, die von einem der Teilnehmer gestellt wurde: Was haben wir konkret zu tun, in der Kirchenordnung steht dazu nur ein einziger Satz, nämlich den Pfarrer zu vertreten. Und das ist für engagierte Kuratoren in unserer Kirche zu wenig!

hk

„Hört das Herz, beginnt es zu brennen“

Die Frage nach dem Verhältnis von Tradition, Transformation und Innovation gehört zu den zentralen Herausforderungen, vor denen Kirchen in Europa heute stehen. Während traditionelle Formen kirchlichen Lebens vielerorts an Bindekraft verlieren, entstehen gleichzeitig neue Ausdrucksformen, die auf veränderte gesellschaftliche Bedingungen reagieren.

Die Spannung zwischen Bewahrung und Erneuerung, zwischen historischer Identität und gegenwärtiger Relevanz prägt das zeitgenössische Kirchendasein, welches sich in einem Umfeld bewegen muss, in dem religiöse Selbstverständlichkeiten brüchig geworden sind.

Vor diesem Hintergrund fand am letzten Freitag des Monats März im Theologischen Institut der Lucian-Blaaga-Universität in Hermannstadt/Sibiu der diesjährige Dies Academicus statt. Die Tagung wurde vom Zentrum für Evangelische Theologie Ost (ZETO) und dem Theologischen Institut, sowie mit finanzieller Unterstützung seitens des Bundeslands Kärnten, organisiert und stand unter dem Titel „Brannte nicht unser Herz in uns? (Lk 24,32) – Kirche in der Diaspora zwischen Tradition und Innovation“. Das Programm umfasste Vorträge internationaler Referenten, eine Podiumsdiskussion sowie einen abschließenden Festgottesdienst.

Sieben Jahre Zentrum für Evangelische Theologie Ost

Bereits am Vortag hatte im Bischofspalais ein Runder Tisch zwischen ZETO und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) stattgefunden, erstmals in physischer Präsenz der meisten Beteiligten. Dabei

wurde die bisherige Wirkung des ZETO analysiert und Zukunftsperspektiven eruiert.

Abgeschlossen wurde der Runde Tisch im feierlichem Rahmen im Festsaal des Bischofspalais am Großen Ring. Pfr. Gerhard Servatius-Depner (Vorsitzender des ZETO) eröffnete die Feier mit einem Dank an alle Partner und Unterstützer: „Wir freuen uns sehr, dass Sie diese Tage mit uns feiern. Es sollen Tage des Dankes sein.“

Er beschrieb die Arbeit des ZETO als gemeinsames Projekt vieler Beteiligten, das trotz begrenzter Ressourcen gewachsen sei: „ZETO ist eine Vision gewesen, viele Visionen entstehen, manche gelingen, manche weniger. Wir sind dankbar im Rückblick und vertrauen weiter, dass ihr alle mit eurem Beitrag ZETO am Leben erhalten werdet.“

Mit humorvollen Bildern – etwa der Dorffirewehr, die ein Feuer löscht, weil ihre Bremsen versagen – illustrierte er die Dynamik einer kleinen Kirche, die aus der Not heraus handlungsfähig bleibt und vieles erreicht.

Bischof Reinhart Guib ordnete die sieben Jahre ZETO in die größere Entwicklung der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien ein. Die Kirche, so Guib, befinde sich „auf dem Wege aus der Tradition, über die Transformation in die Innovation“. Sie sei längst nicht mehr nur Kirche der Siebenbürger Sachsen, sondern eine Kirche, die „eine Brückenfunktion wahrnimmt“ und sich ökumenisch wie gesellschaftlich geöffnet habe. Guib verwies auf die sichtbaren Veränderungen kirchlicher Räume und Strukturen: Die Kirche wolle „eine einladende Kirche“ sein, die ihre Tradition ernst nehme, aber zugleich neue Wege gehe.

Einen besonderen Akzent setzte an diesem Abend auch Dr. Mario Fischer, scheidender Generalsekretär der GEKE. In seiner Ansprache erinnerte er an die GEKE-Vollversammlung, die 2025 in Hermannstadt stattgefunden hat, und an die Rolle der evangelischen Kirche als Gastgeberin.

„Herzlichen Dank für all das, was die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien uns ermöglicht hat.“ Fischer verband persönliche Beobachtungen mit einer theologischen Perspektive auf die Diaspora: „Nicht mehr auf die Minderheit, die kleinen Zahlen zu schauen, sondern darauf, wie wir Samen im Ackerfeld Gottes sind.“

Er betonte die Bedeutung einer Kirche, die einladend ist – nicht nur programmatisch, sondern im gelebten Umgang miteinander: „Gehen wir raus an die Ecken und Säulen, oder sind wir überhaupt, wenn wir da sind, wenigstens einladend?“

Herausforderungen zwischen Tradition und Innovation

Der Dies Academicus selbst wurde am Freitagmorgen durch Vertreter der Universität und Pfr. Servatius-Depner eröffnet. Ein geistlicher Impuls von Pfarrerin Bettina Kenst leitete in das Tagungsthema ein. Den ersten Vortrag hielt Dr. Christoph Sigrist (Schweiz) unter dem Titel „Von brennenden und hörenden Herzen. Diakonie in der Diaspora Schweiz zwischen Tradition und Innovation“.

Sigrist nahm seinen Ausgangspunkt bei der Brandkatastrophe von Crans-Montana, bei der 41 junge Menschen ums Leben kamen. Er beschrieb, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion gemeinsam trauerten und halfen: „Sie waren Teil des Kollektivs von Patienten und Patientinnen, denen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.“

Aus dieser Erfahrung entwickelte er eine theologische Reflexion über das „hörende Herz“, das er mit Hartmut Rosas Resonanztheorie verband. Diakonische Praxis bedeute, Räume zu schaffen, „wo Menschen anhalten und stoppen können“, und zugleich Orte, an denen sie „lauschen können auf Stimmen und Klänge, die etwas anderes sagen, als wir erwarten“, denn „Kirchen waren, sind und bleiben Emmaus-Orte voller Verwunderung darüber, was und wie erschlossen wird“.

Sigrist zeigte, wie Kirchenräume als Gasträume, Schutzräume und Zwischenräume wirken können, und illustrierte dies mit Beispielen aus der Zürcher Citykirchenarbeit. Seine zentrale These lautete, dass Kirchen in der Diaspora nicht primär durch Programme wirken, sondern durch Resonanzräume, in denen Menschen „aufhören“ – im doppelten Sinn: innehalten und hinhören.

Der Vortrag von Dr. Patrick Todjeras (Österreich) trug den Titel „Vital trotz widriger Umstände“. Todjeras analysierte die kirchliche Lage im deutschsprachigen Raum und sprach von einem tiefgreifenden Wandel,



Bischof Reinhart Guib: „Durch das ZETO ist ein sichtbarer Mehrwert entstanden, der uns verbindet.“

der durch Säkularisierung und „Apatheismus“ geprägt sei. Er betonte die strukturellen Herausforderungen: „Wir haben es nicht nur mit Abbrüchen an den Rändern zu tun. Wir haben es auch mit einer nachlassenden Bindung und zunehmenden Säkularität bei den Menschen zu tun, die noch da sind.“

Er verwies auf die Ergebnisse einer aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung und stellte fest: „Die Menschen haben nicht einmal mehr die Frage, die der Glaube beantworten soll.“ Gleichzeitig zeigte er Beispiele neuer Vitalität auf, etwa steigende Gottesdienstbesuche junger Erwachsener in England oder hohe Zahlen von Erwachsenentaufen in Frankreich. Seine theologische Schlussfolgerung lautete: „Wir sollten Abschied nehmen von der Idee eines Zurück in die alten stabil-volkkirchlichen Verhältnisse.“ Die Zukunft der Kirche liege in einer bewussten Annahme der Diasporasituation, verstanden als „Einstreuung“ in die Gesellschaft.

Im dritten Vortrag stellte Dr. Johannes Klein (Rumänien) unter dem Titel „Verwurzelt und offen – die Kinderuni Bekokten als kirchlicher Erfahrungsraum“ ein Bildungsprojekt vor, das in der Kirchenburg von Bekokten angesiedelt ist. Klein argumentierte, dass die Kinderuni ein Beispiel implizierter Kirchlichkeit darstelle: „Kirche erscheint hier nicht als Autorität, sondern als Gastgeberin.“

Die Kinderuni ermögliche Erfahrungen von Verantwortung, Gemeinschaft und Selbstwirksamkeit, ohne

religiöse Unterweisung in den Mittelpunkt zu stellen. Klein verortete das Projekt in einer diakonischen Raumtheologie und in reformatorischen Bildungstraditionen und zeigte, wie kirchliche Räume als offene Lebensräume wirken können. Er verband dies mit biblischen und kirchengeschichtlichen Motiven und betonte, dass Kirche dort lebendig bleibe, „wo sie ihre eigenen Traditionen nicht bewahrt, sondern weiterführt“.

Der vierte Vortrag von Dr. Anton Tikhomirov (Russland) widmete sich dem Traditionsbegriff in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands. Tradition sei ein „verwirrter und verwirrender Begriff“, der Orientierung geben könne, aber auch zu Verengungen führe. Innovation müsse als Weiterführung und nicht als Bruch verstanden werden.

Tikhomirov zeigte anhand historischer Beispiele, wie Tradition in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Funktionen erfülle, und plädierte für eine reflektierte, nicht defensive Haltung gegenüber Veränderungen.

Ein weiterer Kurzvortrag von Dr. Mirjam Sauer (Deutschland, online) thematisierte liturgische Kompetenz in der bayerischen Vikariatsausbildung und das Verhältnis von Tradition und Innovation im liturgischen Lernen. Sauer zeigte, wie liturgische Bildung heute sowohl die Kenntnis traditioneller Formen als auch die Fähigkeit zur situativen Gestaltung erfordert.

Dr. Patrick Todjeras (Österreich): „Die Menschen haben nicht einmal mehr die Frage, die der Glaube beantworten soll.“



Die anschließende Podiumsdiskussion unter der Moderation von Dr. Thomas Pitters brachte Vertreterinnen und Vertreter aus Rumänien, Russland und der GEKE zusammen und vertiefte die Frage nach der Zukunft kirchlicher Präsenz in pluralen Gesellschaften.

Der Tag schloss mit einem Festgottesdienst um 18 Uhr. Bischof Reinhart Guib sprach das Grußwort, die Predigt hielt die neugewählte Generalsekretärin der GEKE Dr. Susanne Schenk, wobei die liturgische Ausgestaltung von den Studierenden des Theologischen Instituts übernommen wurde.

Der Dies Academicus 2026 zeigte in seiner thematischen Breite und in den unterschiedlichen Perspektiven der Referenten, dass die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Innovation für Kirchen im Allgemeinen von zentraler Bedeutung bleibt.

Die Beiträge machten deutlich, dass kirchliche Vitalität weniger aus struktureller Stabilität als aus der Fähigkeit entsteht, Räume zu eröffnen, Resonanz zu ermöglichen und in einer sich wandelnden Gesellschaft präsent zu bleiben. Sigrist formulierte dies in einem Satz, der den Tag prägte: „Hört das Herz, beginnt es zu brennen.“

Roger Parvu

Christoph Sigrist (Schweiz): „Kirchen waren, sind und bleiben Emmaus-Orte.“



Traumstart in die Transilvanian-Brunch-Saison



Über 60 Azubis und ihre Ausbilder aus Deutschland aus verschiedenen Bauhandwerken arbeiten in der Kirchenburg Martinsdorf.

In diesem Jahr begann der erste Transilvanian Brunch der Stiftung Kirchenburgen der EKR mit einer ungewöhnlichen Aktion. Rund 60 angehende Handwerker und ihre Ausbilder aus Deutschland empfingen die über 50 Gäste beziehungsweise Teilnehmer des Brunches in Martinsdorf, die zum Auftakt dieser ersten Veranstaltung der Stiftung Kirchenburgen kamen.

Und wie schon die Jahre davor, zeichnet sich dieses Event-Konzept dadurch aus, dass die Gastgeber rund um eine Kirchenburg die vor Ort vorbereiteten kulinarische Spezialitäten anbieten, nach dem Motto: Eine gute Stimmung beginnt mit einem guten Essen. Nicht fehlen darf eine fachgerechte Führung durch die Kirche und das Gelände der Kirchenburg mit einem kleinen Exkurs in die Geschichte der Region. Das alles mit dem Ziel, die Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung, generell alle Interessierten für dieses wertvolle historische Erbe zu sensibilisieren und sie damit anzuregen das Erhalten dieses Erbes zu unterstützen.

Das Besondere diesmal: Auf dem Gelände der Martinsdorfer Kirchenburg werkeln seit 2011 Auszubildende der Berufsschule für Bauhandwerk in München und lernen einen zusätzlichen, interessanten Aspekt ihres Berufs kennen, nämlich die Restaurierung von alten Gebäuden. Und mittlerweile beteiligen sich – wie dieses Jahr – neun Berufsschulen zwischen Hamburg und Passau,

eine sogar aus der Schweiz, mit verschiedenen Berufsprofilen wie Dachdecker, Zimmerer, Schreiner, Kirchenmaler an dieser ungewöhnlichen Aktion. Jeweils zwei Wochen arbeiten die Jugendlichen in Martinsdorf an Restaurierungsprojekten von Kirchen.

Zum ersten Mal, und darüber hatten sich die deutschen Gäste sehr gefreut, und es als Geste der Wertschätzung ihrer Arbeit gewertet, waren der rumänische Bürgermeister des Ortes und sein Stellvertreter mit ihren Familien anwesend. Auch sie hatten ein Tablett mit Spezialitäten dabei, und ihre jungen Töchter trugen ebenfalls zum guten Gelingen dieses Tages bei. In rumänischer Tracht gekleidet sangen sie ohne Scheu vor dem unbekannten Publikum.

Dann wurden die Teilnehmenden aufgefordert, die Grundsätze eines rumänischen Volkstanzes zu lernen, und einige, auch von den Ausbildern, machten begeistert mit. Abgerundet wurde der Tag durch einen Spaziergang die Dorfstraße entlang mit dem jungen Architekten Tudor Coman, der anhand einiger Häuser mit einem flammenden Appell erläuterte, warum es sich lohnt, um die Restaurierung von solchen historischen Bauten beziehungsweise sächsischen Häusern zu kämpfen.

Hk

Bischofspalais beteiligt sich zum ersten Mal an der Aktion „Offene Häuser“



Fast 150 Besucher interessierten sich für das Bischofspalais anlässlich des Tages der „offenen Häuser“.

Seit einigen Jahren öffnen interessante Sehenswürdigkeiten in Rumänien ihre Pforten für das breite Publikum – auf Initiative des rumänischen Architektenverbandes. Dieses Jahr zum ersten Mal bei diesem Tag der „Offenen Häuser“ (case deschise) ist auch das Bischofs-

palais in Herrmannstadt dabei. Und die Resonanz war gleich sehr gut.

In drei Führungen bewunderten fast 150 Besucher dieses einmalige historische Gebäude am Großen Ring in Herrmannstadt mit seiner sehr bewegten Geschichte. Das Highlight für viele – wie sie danach sagten, war die kurze „Audienz“ beim Bischof Reinhart Guib, der Einblick in seine Arbeit und in sein Büro gewährte.

Die Mitarbeiterin der Stiftung Kirchenburgen, Andreea Mănăstirean, führte kurzweilig, sympathisch und kompetent durch die verschiedenen Räumlichkeiten dieses imposanten Gebäudes im Herzen Hermannstadts und berichtete auch über die aktuelle Situation und Vorhaben der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien sowie ihrer Stiftung. Zum Abschluß der jeweiligen Führung konnten die Gespräche im Hof fortgesetzt werden – bei Kaffee und hausgemachter Hanklich (DER siebenbürgischen Spezialität).

HK

Pfarrer Kezdi führt feierlich neue Mitglieder in seiner Kirche ein

Pfingstsonntag war für einige Heltauer ein besonderer Tag. Denn Pfarrer Zoran Keydi hat sieben neue Mitglieder in seine Gemeinde aufgenommen, „jede und jeder mit einer eigenen Geschichte, einem eigenen Weg, eigenen Fragen“, wie er sagt. Und der Pfarrer weiter: „Die Gemeinde nimmt sie auf, so wie sie sind. Sie gehören nun dazu. Wir freuen uns, sie bei uns zu haben und sie auf ihrem Weg zu begleiten. Wir wünschen ihnen, dass sie in unserer Gemeinde eine Heimat finden und Gottes Segen erfahren.“

Pfarrer Kezdi legt dabei besonderen Wert auf einen persönlichen und respektvollen Einstieg in das Gemeindeleben. Er führt mit allen Neuaufgenommenen kurze Gespräche, um ihre Erwartungen und Anliegen kennenzulernen. Sein Ansatz ist geprägt von Offenheit, damit sich neue Mitglieder schnell orientieren können. So entsteht ein verlässlicher Rahmen, in dem Ankommen und Mitgestalten möglich wird.



Die Kirchengemeinde Heltau freut sich über sieben neue Mitglieder.

hk

Das wird ein lebendiges Erbe

Die Evangelische Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt hat einen Wald gepflanzt



Blick auf das Grundstück bei der Pflanzaktion. Foto: Lucian COSMA

Im Rahmen ihres Einsatzes für die Bewahrung der Schöpfung hat die Evangelische Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt einen Wald gepflanzt. Auf einem rund 3 Hektar großen Grundstück nahe der Autobahn A1, beginnen nun 20.100 Setzlinge zu wachsen - ein Wald, der sich entwickeln, atmen und für kommende Jahrzehnte ein lebendiges Erbe sein wird.

Das Projekt entstand aus einer klaren Überlegung: Ein landwirtschaftliches Grundstück mit erodiertem Boden und geringem wirtschaftlichem Wert, das zu unserem Gemeindeverband Hermannstadt-Hammersdorf-Schellenberg gehört, könnte zu etwas Wertvollerem werden - einem echten Wald.

Der Förderantrag der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt im Rahmen des landesweiten Nachhaltigkeits-Programms PNRR, über das staatliche Beihilfeprogramm zur Förderung von Investitionen in neue Waldflächen, wurde nach einem beachtlichen bürokratischen Aufwand letztendlich bewilligt.

Als Förderer haben ebenfalls zu der Umsetzung des Projekts beigetragen: Die CO₂-Kompensation der Teilnehmenden an der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die 2024 in Hermannstadt stattfand – unsere Kirchengemeinde sorgte für das Umweltmanagement; die Klima-Kollekte des Kirchenkreises Neukoelln.

Im Herbst 2025 wurden alle vorbereitenden Arbeiten durchgeführt: die Einzäunung der 3 Hektar, die Boden-vorbereitung und im November die eigentliche Pflanzung der Setzlinge.

Das technische Projekt wurde von Ing. Florin-Ioan Petra erstellt, einem vom rumänischen Ministerium für Umwelt, Wasser und Forsten zugelassenen Fachmann.

Unser Ziel ist ein bunt gemischter und widerstandsfähiger Wald: Die Zusammensetzung des Waldes wurde sorgfältig festgelegt, abgestimmt auf die lokalen Boden- und Klimabedingungen im Raum Hermannstadt (402 m Höhe ü. M., Hügelzone mit Traubeneichen- und Buchenwäldern). Es handelt sich nicht um eine Monokultur, sondern um ein vielfältiges Waldökosystem. 50 Prozent der Setzlinge, also die Hauptbaumarten, waren Eichen: Traubeneiche (*Quercus petraea*) und Stieleiche (*Quercus robur*), bei 25 Prozent handelt es sich um Mischbaumarten: Esche, Silberlinde, Vogelkirsche, Feldahorn, bei 25 Prozent um Sträucher: Robinie, Kornelkirsche (*Cornus mas*), Heckenrose.

Die insgesamt 20.100 Setzlinge wurden in einer Dichte von 6.700 Setzlingen/ha gepflanzt, in abwechselnden Reihen aus Haupt-, Misch- und Straucharten. Diese Vielfalt gewährleistet die Stabilität des Ökosystems, Artenvielfalt und Resilienz gegenüber dem Klimawandel.

Das ist mehr als nur eine Pflanzaktion, es ist ein lang-

fristiges Bekenntnis. Mit der sachgerechten Anpflanzung ist noch längst nicht alles getan. Das Projekt sieht Pflege- und Unterhaltungsarbeiten über sechs Jahre vor, darunter Bodenlockerung rund um die Setzlinge, Nachpflanzungen ausgefallener Exemplare, Schädlingsbekämpfung und das Aufbringen von Wildschutzmitteln.

Außerdem beinhaltet das Projekt eine jährliche Zahlung für die CO₂-Speicherung im Wald über einen Zeitraum von 20 Jahren - die konkrete Anerkennung des Beitrags dieses Waldes zur Abschwächung des Klimawandels.

Die erste Arbeit der Gemeinde auf diesem Gelände war, noch vor der Pflanzung, das manuelle Entfernen der meterhoch gewachsenen Disteln - körperliche Arbeit, von Hand die den Platz für die kleinen Setzlinge vorbereitet haben.

Dieser Wald trägt zur Verringerung der Bodenerosion, zur Wiederherstellung des hydrologischen Gleichgewichts, zur Bekämpfung von Dürren und zur Verbesserung der Luftqualität bei, bringt also in Zukunft nur Vorteile für die gesamte Hermannstädter Gemeinschaft. Wir wünschen uns, dass der Kirchenwald kein isoliertes Projekt bleibt - er soll ein erster konkreter Schritt zur Schaffung eines Grüngürtels rund um Hermannstadt sein. Wir hoffen, dass diese Initiative die Stadtverwal-

tung, private Grundbesitzer und Stadtplaner dazu bewegt, gemeinsam über einen solchen grünen Stadtgürtel nachzudenken.

Evangelische Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt

Die Evangelische Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt ist eine der evangelisch-lutherischen Gemeinden mit langer Tradition im südlichen Siebenbürgen, mit Sitz auf dem Huetplatz 1, Hermannstadt. Die Gemeinde zählt über 750 Mitglieder in Hermannstadt, Hammersdorf/Gușterița und Schellenberg/Șelimbăr und ist sowohl im geistlichen Leben als auch in gemeinschaftlichen, sozialen und ökologischen Projekten aktiv.

Kontakt: Ev. Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt, Huetplatz 1, Hermannstadt/Sibiu, Tel: +40 269 211 203, E-Mail: hermannstadt@evang.ro

Standort des Waldes: Schellenberg/Șelimbăr, Kreis Hermannstadt, Grundbuch CF 116402, Nahe Autobahn A1, Fläche: 2,9992 ha

Neue Audio-Kirchenführung in der Evangelischen Kirche in Hahnbach

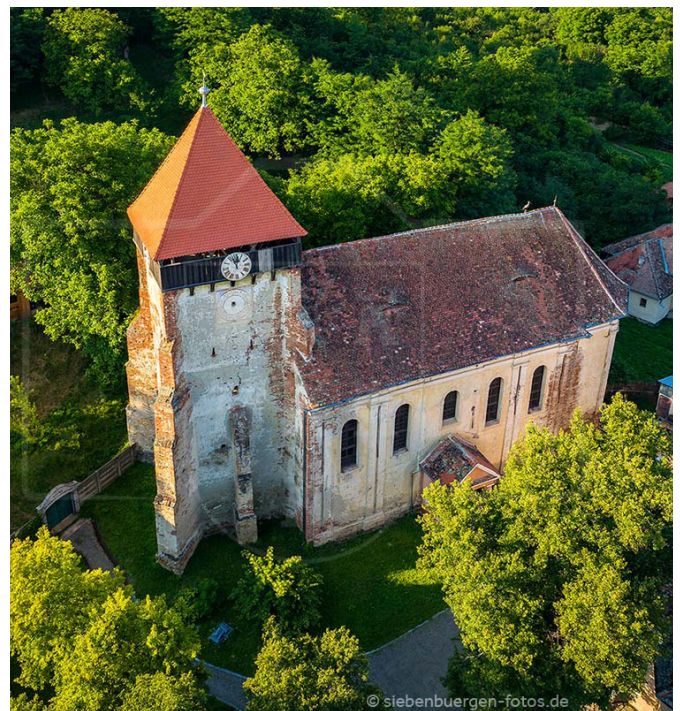
Ab sofort steht Besuchern der Evangelischen Kirche in Hahnbach ein ganz besonderes Angebot zur Verfügung: eine digitale Audio-Kirchenführung, in deutscher, englischer und rumänischer Sprache, die spannende Einblicke in die Geschichte der Kirche sowie in das Leben und die Traditionen der Siebenbürger Sachsen in Hahnbach bietet.

Die Nutzung ist ganz einfach: Vor Ort befindet sich ein Plakat mit einem QR-Code. Besucher müssen lediglich ihr Smartphone darauf richten, den Code scannen – und schon können sie die Führung direkt auf ihrem Handy anhören. Ganz ohne App-Download und jederzeit flexibel.

Die Audioführung vermittelt nicht nur Wissenswertes über das Kirchengebäude selbst, sondern auch interessante Hintergründe zur Kultur und Geschichte der Siebenbürger Sachsen in Hahnbach.

Hier kann die Führung direkt ausprobiert werden: <https://hahnbach.com/650-2/>

Dieses neue Angebot macht den Besuch der Kirche noch informativer und persönlicher – ideal für Touristen, Kulturinteressierte und alle, die mehr über Hahnbach erfahren möchten!



Ein sicherlich nachahmenswertes Beispiel auch für andere Kirchenburgen: der Audio-Guide der Kirchenburg von Hahnbach. Foto: siebenbuergen-fotos.de

Maifest und Muttertagsgottesdienst in Sächsisch-Regen

Beim Maifest in Sächsisch-Regen feierte die sächsische Gemeinschaft am 10. Mai ihre traditionelle Frühlingsveranstaltung unter dem Motto „Erinnern. Feiern. Weitertragen“. Die Feier begann mit der Enthüllung einer Gedenktafel für Joseph Haltrich, dem bedeutenden siebenbürgisch-sächsischen Pädagogen und Volkskundler des 19. Jahrhunderts. Die neue Gedenktafel erinnert an sein Wirken als Bewahrer des sächsischen Brauchtums und als Vermittler zwischen den Kulturen. Die Segensworte sprach Pfarrer Johann Zey, der die Bedeutung von Bildung und die Weitergabe der Werte hervorhob.

Die Feierlichkeiten begannen im Hof der Evangelischen Kirche A. B., wo die Redner von Kirche, des Demokratischen Forums der Deutschen und lokale Behörden die



Anlässlich der diesjährigen Maifeier in Sächsisch-Regen wurde eine Gedenktafel zu Ehren des bedeutenden siebenbürgischen Volkskundlers Josef Haltrich enthüllt.

Bedeutung Haltrichs für die siebenbürgisch-sächsische Kultur würdigten.

Im Anschluss fand ein festlicher Gottesdienst zum Muttertag statt, gefolgt von der traditionellen Parade zur Pädurea Rotundă, begleitet von Blasmusik, Trachtengruppen und zahlreichen Gästen aus dem In und Ausland.

Hk

Achte Diakonietagung im Carl-Wolff-Heim

Besser konnten die Rahmenbedingungen für die diesjährige Diakonietagung in Hermannstadt nicht sein: Viele Anmeldungen – voller Raum mit 50 Teilnehmenden, interessante und praxisnahe Inhalte, angeregter Austausch bei schönsten Wetter – das sich auch in einer entspannten, guten aber auch gelegentlich nachdenklichen Stimmung bemerkbar machte. Der einladende Bischof sprach das geistliche Wort, Professor Thomas Pitters sorgte für die theoretischen Grundlagen, wenn er zur Diakonie als Wurzel der christlichen Humanität referierte.

Die Direktorin des Carl-Wolff-Heimes, Ortrun Rhein, zu dem ein Altenheim, ein Kinder- und ein Erwachsenenhepiz gehören, zeigte anhand von Beispielen aus dem Alltag ihrer Institution wie eine professionelle und gleichzeitig empathische „Begleitung, solange die Zeit reicht“, aussieht. Mein Eindruck: Die Zuhörer und Zuhörerinnen waren schwer beeindruckt, wie würdevoll mit Menschen auf ihrer letzten Lebensstation, auf ihrem letzten Weg, im Carl-Wolff-Heim umgegangen wird.

Im zweiten Teil der Veranstaltung präsentierten sich unter der Moderation von Holger Lux und der neuen Seelsorgerin des Heimes, Pfarrerin Angelika Beer, die zahlreichen Institutionen und Vereine, die sich im Umfeld der Evangelischen Kirche in Rumänien auf unterschiedlichste Weise für die Schwachen in der Gesellschaft engagieren.



Die verschiedenen Institutionen präsentierten ihre Projekte auf der Tagung.

In diesem Zusammenhang wurde der Wunsch nach mehr Transparenz und einem besseren Informationsaustausch geäußert, was durchaus gute Aussichten auf Umsetzung hat, nachdem ab Frühherbst die neugeschaffene Stelle einer Leitung des diakonischen Bereiches innerhalb der Kirchenleitung besetzt wird. **Hk**

Bischofskonsultationen 2026: Intensiver Austausch über Bildungs- und Ökumene-Fragen

Eine Woche lang tauschten sich Bischöfe aus verschiedenen evangelischen Kirchen der Welt über wichtige Aspekte ihrer Arbeit aus – diesmal rund um die Themen Ökumene und Bildung, und zwar im Elimheim in Michelsberg.



Am Evangelischen Theologischen Institut in Hermannstadt diskutierte die internationale Geistlichengruppe unter anderem über die Zukunft der Ökumene.

Ein geladen dazu hatte die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck mit ihrer Bischöfin Dr. Beate Hofmann, und zwar die Bischöfe ihrer sechs Partnerkirchen. Teilgenommen haben die Bischöfe der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Kirche von Süindien (Karnataka Norddiözese), der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kirgistan, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Südafrika (Westdiözese) sowie der EKR.

Die Bischöfe mit ihren Begleitpersonen absolvierten ein umfangreiches Programm in Siebenbürgen, das die EKR-Projektleiterin Ramona Besoiu mit den Kolleginnen aus der Kirche Kurhessen-Waldeck zusammengestellt hatte. Zum einen fanden im Elimheim Vorträge und Diskussionen zum Thema Ausbildung von Mitgliedern in der Kirchengemeinde, von hauptamtlichen sowie ehrenamtlichen Mitarbeitern statt. Zum anderen standen auf dem Programm auch einige Besuche, um

aus erster Hand zu erfahren, wie Bildungsaufgaben in Siebenbürgen gelöst werden. Unter anderem besuchten die Bischöfe die Heltauer Kirche, wo Ortspfarrer Zoran Kezdi über Ausbildung in Kirche und Schule referierte.

Ein ähnliches Thema stand auch in Seligstadt auf der Tagesordnung, wo Pfarrerin Britta Seidner und Iulia Prepelea die sogenannte Kinderuniversität vorstellten, in der Kinder während der Sommerferien auf spielerische Art lernen. Im Hermannstädter kirchlichen Begegnungs- und Kulturzentrum Friedrich Teutsch, meist kurz "Teutsch-Haus" genannt, präsentierten deren Leiterin, Dr. Gerhild Rudolf sowie die ehemaligen Kuratoren Friedrich und Ilse Philippi, wie sich Ehrenamtliche im Dienst der Kirche engagieren können. Ein besonderes Augenmerk gilt den Jugendlichen, und hier stellte Diakonin Cristina Arvay die erfolgreiche Arbeit des Jugendwerks vor, das in diesem Herbst sein 20jähriges Jubiläum feiert. In Kleinschenk zeigten Pfarrer Michael Reger und Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schus-



Wie unterschiedlich Ökumene verstanden wird, zeigt sich in der Diskussion mit den sieben Bischöfen.

ter auf, wie eine Kirchenburg als Ort der Bildung funktionieren kann.

Einen wichtigen Programmpunkt bildete der Besuch des Theologischen Instituts in Hermannstadt mit einer öffentlich zugänglichen Podiumsdiskussion der sieben in dieser Woche anwesenden Bischöfe zum Thema „Ökumene – Luxus oder Notwendigkeit?“ Anschließend gab Reinhart Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, im Bischofspalais einen Empfang zu Ehren der Gäste.

In der Podiumsdiskussion, moderiert von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, betonten alle Redner, dass Christen trotz unterschiedlicher Traditionen, Kulturen und Konfessionen zu einer Gemeinschaft gehören. Grundlage dafür sind das Gebet Jesu um die Einheit der Christen sowie die Überzeugung, dass es „einen Glauben, eine Taufe und einen Herrn“ gibt. Ökumene bedeute dabei nicht, Unterschiede aufzulösen oder Religionen zu vermischen. Vielmehr gehe es um Dialog, gegenseitiges Verständnis, Respekt und Zusammenarbeit.

Einige Teilnehmer wiesen darauf hin, dass Kirchen gemeinsam stärker auftreten könnten als allein. In säkularen Gesellschaften oder Regionen, in denen Christen eine Minderheit bildeten, sei Zusammenarbeit besonders wichtig. Gemeinsam könnten Kirchen glaubwürdig Zeugnis vom christlichen Glauben geben, soziale Verantwortung übernehmen, Frieden und Menschenrechte fördern, Menschen in Krisen und Katastrophen unterstützen sowie gegenüber Politik und Gesellschaft mit einer stärkeren Stimme auftreten.

Ebenfalls wurden auch Schwierigkeiten benannt, etwa historische Spannungen, unterschiedliche theologische Positionen oder Fragen der gegenseitigen Anerkennung kirchlicher Ämter und Sakramente. Diskutiert wurden unter anderem die Rolle von Frauen im kirchlichen Amt, unterschiedliche Auffassungen zu Eucharistie bzw. Abendmahl, finanzielle Abhängigkeiten in internationalen Partnerschaften und der Umgang mit konfessionellen und kulturellen Unterschieden.

Die Diskussionsteilnehmer warnten aber auch davor, sich ausschließlich auf theologische Streitfragen zu konzentrieren. Praktische Zusammenarbeit im Alltag könne oft mehr zur Einheit beitragen als langwierige Debatten.

Für die jüngere Generation sahen die Sprecher die Aufgabe darin, den Dialog fortzuführen und gleichzeitig gemeinsame Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen zu finden. Die Zukunft der Ökumene liege weniger in vollständiger theologischer Übereinstimmung als vielmehr im gemeinsamen Handeln für Frieden, Gerechtigkeit und die Unterstützung von Menschen in Not.

Zusammenfassend ließe sich festhalten: Christen verschiedener Konfessionen sollten nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten. Ökumene ist kein Selbstzweck, sondern ein Weg, den christlichen Glauben glaubwürdig zu leben, Unterschiede auszuhalten und gemeinsam Verantwortung für Kirche und Gesellschaft zu übernehmen. Frieden, gegenseitiger Respekt und Zusammenarbeit werden dabei als die wichtigsten Früchte der Ökumene angesehen.

Hk

DIE TEILNEHMENDEN BISCHÖFE DER BISCHOFSKONSULTATION 2026

Deutschland:

Bischöfin von Kurhessen-Waldeck
Dr. Beate Hofmann

Estland: Erzbischof Urmas Viilma;
Bischof Marko Tiitus

Indien/Karnataka Norddiözese:
Bischof Dr. Martin Borgai

Kirgistan: Bischof Alfred Eichholz

Namibia: Generalsekretär Aser Adriaan Bock

Rumänien: Bischof Rainhart Guib

Südafrika: Neo Elia Mogorosi

Die Glocken der Heimat haben eine besondere Anziehungskraft

Es ist uns bezeugt, dass während des Aufenthaltes unserer Angehörigen beim Arbeitsdienst in der Sowjetunion, als eine Gruppe von ihnen an einem rauhen Wintertag unter Bewachung zum Bergwerk geführt wurde, plötzlich einer, der zur Kohlengrube Gehenden, stehen blieb und horchte. „Warum bleibst du stehen?“ fragte ihn ein anderer aus der Gruppe. „Hörst du sie denn nicht?“, sagte der im Schnee Stehende und verharrte weiter an seinem Standort. „Was soll ich hören?“ fragte der Erste weiter. „Ich höre unsere Glocken aus meiner Heimat läuten“, sagte der Stehende. Und plötzlich wurde er sehr traurig und sagte: „Jetzt wird mein Vater zu Hause beerdigt.“

„Wie kommst du auf solche Gedanken, du kannst doch nicht hier, wo wir Tausende Kilometer von zu Hause entfernt sind, eure Glocken hören. Das ist ganz ausgeschlossen.“ Die beiden im Arbeitsdienst merkten sich das Datum. Als sie aus der Fremde heimgekehrt waren und den Todestag des Vaters erfuhren, stellten sie mit Erstaunen fest, dass es genau jener Tag war, an dem der Eine die Heimatglocken „hörte“, möglicherweise auch um die gleiche Stunde. Wir sehen daraus: Die Glocken der Heimat üben eine besondere Anziehungskraft auf uns aus.

Die Glocken einer Gemeinde hängen gewöhnlich am höchst möglichen Punkt, das ist in der Regel der Kirchturm. Dann hört man ihren Klang im ganzen Dorf, ja auch darüber weit hinaus auf dem Acker, den Wiesen und im Wald. Wenn wir als Kinder auf dem Feld arbeiteten, konnten wir kaum erwarten, dass die Mittagsglocke erklang und man die Arbeit ruhen ließ, um essen zu können. Ähnlich ging es mit der Glocke um 6 Uhr abends. Dann durfte man von der Arbeit wieder heimkehren.

Die Glocken sind aber nicht nur wichtig, weil sie zu bestimmten, feststehenden Zeiten geläutet werden. Glocken waren ja ursprünglich die Rufer zum Hören der christlichen Verkündigung und zum Gebet. Allmählich sind Wochengottesdienste und tägliche Andachten im Lauf der Jahrzehnte in Vergessenheit geraten, das Läuten jedoch wurde weiter geübt. So konnten wir an gewöhnlichen Wochentagen dreimal das Läuten einer Glocke hören: Am Morgen bei Sonnenaufgang oder zu einer festgesetzten Stunde rief die Glocke zur Morgenfeier. Zu Mittag rief sie auf der Höhe des Tages der Macht Gottes nicht zu vergessen und seine Stärkung zu suchen. Und am Abend rief die Glocke die Arbeit abzulegen und sich dem Herrn mit einem Dankgebet zuzuwenden. Am Samstag und am Sonntag wurde vielerorts noch zur Vesper geläutet, obwohl es längst keinen Vesperegottesdienst mehr gab. Wer die Glocken hört, kann

ein Gebet sprechen und Gott danken, dass er ihn bis zur Stunde behütet hat und fürbittend an Angehörige und Freunde denken.

Die ältesten Glocken in Siebenbürgen reichen zurück bis ins 15. Jahrhundert, sind also annähernd sechshundert Jahre alt. Gewöhnlich ist auf dem Kirchturm nur eine alte Glocke und oft wird die gar nicht mehr geläutet, weil ihr Ton mit den Tönen der anderen Glocken nicht harmonisch zusammenklingt. Glockengießer zu sein, war ein schweres, aber schönes Handwerk. Da baute der Glockengießer die Form für das Gießen der Glocke. Die hing in Form, Größe und Beschaffenheit von der geplanten Glocke ab. Der Meister musste die Glocke so gießen, dass die Glocke beim Läuten im vorhergeplanten Ton erklang. Das erforderte nicht nur eine intensive Kenntnis über Form und Größe der zu gießenden Glocke, sondern auch reiche Kenntnisse des Erzes, der Metallmischung, aus der die Glocke gegossen werden sollte.

Gewöhnlich tragen Glocken eine eingegossene Botschaft auf ihrem Mantel. Auf den alten Glocken zum Beispiel steht die Bitte „O rex gloriae, Jesu Christe, veni cum pace“, „Oh König der Ehre, Jesu Christe, komm mit Frieden!“ Erklang die Glocke, so erklang zugleich mit ihrer Stimme die Bitte um die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit, wie er sie seinen Jüngern verheißen hatte.

Ein beliebtes Wort als Aufschrift auf Glocken ist auch der Zuruf: „Oh Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Von diesem Wort sagt der Hebräerbrief: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ (Hebräer 4, 12).

Auch der Name des Glockengießers und das Jahr des Gusses steht manchmal auf der Glocke. Auf den meisten Glocken in Siebenbürgen stehen deutsche Texte, weil diese Glocken aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen. Das kam daher, weil in der Zeit des Ersten Weltkrieges, als es an Erz für die Herstellung von Kanonen fehlte, die alten Glocken von den Kirchtürmen herabgeholt wurden, so dass nur noch eine Glocke oben blieb.

Die Gemeinden haben dann nach Kriegsende durch Spendensammlungen und Beiträge neue Glocken angeschafft. Denn niemand von den Gemeindegliedern wollte ohne den Klang der Glocken zum Gottesdienst gehen oder die toten Angehörigen beerdigen lassen.

Dr. Dietmar Plajer



Die Glocken der Heimat klingen „anders“

Ob man es sich eingestehen mag oder nicht – die Kirchenglocken haben eine besondere, manchmal sogar mystische Bedeutung für Gläubige.

Unsere Kirchenglocken haben, wie der obige Artikel von Pfarrer Plajer es beschreibt, oft eine sagenhafte und sehr symbolisch aufgeladene Bedeutung. Eigentlich sind sie nur Accessoires der Kirchengebäude, die zum Beginn des Gottesdienstes geläutet werden. Aber mit diesem rufenden Klang wird vielerorts etwas Mystisches verknüpft, der Klang der Glocken bekommt eine geheimnisvolle Bedeutung.

Die „Glocken der Heimat“ klingen „anders“, denn sie unterstreichen das gute Gefühl zuhause zu sein. Ich kannte einen Burghüter, dem sagte man nach, er könne zur Hochzeit die Glocken sehr fröhlich tönen lassen – zur Beerdigung aber könne er unendlich traurig läuten. Man sieht, der Glockenklang nimmt unser Inneres auf und verstärkt den „Sound“ unserer Seele. So bekommen die Glocken fast menschliche Eigenschaften: sie mahnen, sie trösten, sie erfreuen, sie schenken Sicherheit und Ruhe.

Vielen Glocken werden sogar magische Kräfte zugeschrieben, das heißt sie „können“ etwas, was Menschen nicht möglich ist: zum Beispiel (früher in der Türkenzeit) Feinde in die Flucht schlagen oder (bis heute) Hagelwetter abwenden. Das bedeutet eigentlich, dass ihr Klang den Menschen eine seelische Unterstützung gibt, wo sie hilflos sind und sich ausgeliefert fühlen. Das berühmte Gedicht Schillers, welches den Entstehungsprozess einer Glocke beschreibt, schließt mit den Worten:

„Friede sei ihr erst Geläute“. In dieser Ballade wird der Guss einer Glocke mit den Stationen und Schicksalen des menschlichen Lebens symbolisch verknüpft. Die Schlusszeile dient heutzutage gerne als zentrales Motto für Friedensinitiativen, insbesondere für das europaweite Glockenläuten am Internationalen Friedenstag, dem 21. September. Glocken gelten dabei als hörbares Symbol für Eintracht, da sie (historisch belegt oder oft auch der Sage nach) aus eingeschmolzenen Kanonen neu gegossen worden sind. Tatsächlich war es, wie Pfarrer Plajer in seinen vorangestellten Zeilen erwähnt, oft umgekehrt...

Wir brauchen in unserer heutigen Zeit den Frieden mehr denn je! Denn überall auf der Welt sind Kriegstreiber an der Macht. Wir erleben uns selbst und unsere auf Versöhnung ausgelegten Überzeugungen, oft als Spielball der Mächtigen. Aber Frieden ist möglich und nötig! Daran soll unser Glockengeläut erinnern.

Von Gott her wird uns ein Frieden, der alles menschliche Begreifen übersteigt, zugesagt. Jesus lehrt uns, dass die Dinge im Großen wie im Kleinen nicht mit Gewalt, sondern mit Sanftmut, Versöhnung und Friedfertigkeit gelöst werden sollen. Seine menschenfreundliche Liebe hat er durchgehalten bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darauf beruhten unser christlicher Glaube und seine Friedensethik. Das sollen wir nicht vergessen. Darin dürfen wir in jedem Gottesdienst, zu welchem

uns unsere Glocken rufen, bestärkt werden. Der Apostel Paulus nimmt dieses Thema in seiner berühmten Passage im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes auf und sagt: Es kommt nicht darauf an, wie die Glocken läuten, sondern darauf, was Du im Herzen spürst und wonach du dein Handeln ausrichtest. Wer die Liebe Christi nicht im Herzen hat, gleicht einem „tönenden Erz oder einer klingenden Schelle.“ Es sind also nicht

die Glocken, die uns Liebe und Frieden bringen, sondern wir sind es, von denen Gott verantwortliche Worte und Taten erwartet.

Diesem Dienst der Liebe sind auch die Glocken unserer Kirchen geweiht. Dazu rufen sie uns, in Gottes Namen, Sonntag für Sonntag.

Dr. Thomas Pitters

Martin Reckerth ist neuer Bezirkskirchenkurator von Kronstadt

Im November letzten Jahres fanden in der Evangelischen Landeskirche A.B. Rumänien (EKR) kirchliche Wahlen statt. Unter anderem wurden auch die Abgeordneten der Kirchengemeinden in die Bezirkskirchenversammlung gewählt. In Folge fand dann am 18. April 2026 in Kronstadt die obligatorische Kirchenbezirksversammlung des Evang. Kirchenbezirks Kronstadt statt, bei der die Versammlung die Aufgabe hatte, das Bezirkskonsistorium des Kirchenbezirks neu zu wählen.

Erwartungsgemäß wurde Bischofsvikar Dr. Daniel Zikeli im Amt bestätigt und als Bezirksdechant wiedergewählt. Damit bekleidet Dr. Daniel Zikeli, der 2014 die Nachfolge von Bezirksdechant Klaus Daniel (Wolkendorf) angetreten hatte, dieses Amt seit zwölf Jahren. Der Kronstädter Kirchenbezirk, der außer den Gemeinden des Burzenlandes auch Regionen des Altreiches, Muntenien die Dobrukscha und Gemeinden in der Moldau umfasst, hat zurzeit 4.140 Gemeindeglieder (31.12.2025) und ist damit der größte Kirchenbezirk der EKR.

Spannender verlief in diesem Jahr die Wahl des Bezirkskirchenkurators, nachdem die bisherige Amtsinhaberin, Frau Prof. Dr. Carmen Elisabeth Puchianu (nach dem Tod von Bezirkskurator Ortwin Hellmann als Interim-Kuratorin im Amt), auf eine weitere Kandidatur verzichtet hatte.

So war der Weg frei aus der Reihe der übrigen Kandidaten im Kirchenbezirk Kronstadt einen neuen Bezirkskurator zu wählen. Zur Wahl stellten sich erfreulicherweise vier Kandidaten. Nach ihrer

persönlichen Vorstellung kam es am Ende zwischen dem langjährigen Bukarester Kurator Emil Ionescu (immerhin seit einigen Jahren auch Mitglied des Evang. Landeskonsistoriums) und dem Zeidner Presbyter Martin Reckerth (er wurde im November 2025 erstmals ins Presbyterium der Evang. Kirchengemeinde A.B. Zeiden gewählt) zur Stichwahl. Diese konnte Reckerth überraschend für sich entscheiden.

Damit übernimmt mit dem Wahl-Zeidner und Rückkehrer aus Deutschland Martin Reckerth, dessen Familie aus Schönau (Șona im Kreis Alba) stammt, für die Dauer von vier Jahren erstmals ein Zeidner Presbyter dieses hohe kirchliche Amt im Kronstädter Bezirk und die verantwortungsvollen Aufgaben im Bezirkskonsistorium.

Martin Reckerth hat mit seiner spontanen Kandidatur für das Kuratorenamt durchaus besonderen Mut bewiesen. Aufgrund seiner vor einigen Jahren getroffenen Entscheidung, nach Siebenbürgen zurückzukehren, um nicht nur zu bewahren, sondern auch aufzubauen, sich nicht nur zu erinnern, sondern auch zu handeln, hat er jetzt die Möglichkeit, sich im Kirchenbezirk Kronstadt als Bezirkskurator nach Kräften einzubringen.

Helmuth Mieskes



Der aus Schönau stammende Rückkehrer und Wahl-Zeidner Martin Reckerth ist der neue Bezirkskirchenkurator von Kronstadt.

Jugendwerk

Die verschiedenen evangelischen Abteilungen und Organisationen bieten im ersten Halbjahr interessante Veranstaltungen an, von denen wir einige hier nennen wollen. Das Jugendwerk feiert in diesem Jahr sein 20jähriges Jubiläum und wird das gebührend am 3. Oktober in Kleinschenk feiern. Davor aber gibt es einige Highlights, wie deren Leiter versprechen, die sich – wie der Name des Werks der Kirche besagt – an Kinder und Jugendliche wenden.

- **27. Juli - 2. August** – Summercamp/Ferienlager in Rosenau (für Jugendliche von 13 bis 16 Jahren)
- **31. Juli – 9. August** – Freizeit in Triefenstein (für Jugendliche ab 14 Jahren)

Kontakt: Alex Arhire, Mobiltelefon: 0740 354 025
Cristina Arvay, Mobiltelefon: 0768 403 304
Internetseite: www.jugendwerk.ro [SG1.1]

Frauenarbeit

Auch die Frauenarbeit bietet seit Jahren ein sehr abwechslungsreiches Programm zu unterschiedlichsten Themen und Bereichen an. In den nächsten Monaten steht Folgendes an:

- **3. Juli** – Kreative Gemeinschaft mit der Häkelnadel am Pfarrhof in Urwegen
- **24. – 25. Juli** – Filzwerkstatt im Elimheim in Michelsberg
- **15. August** – Brotbackseminar in Hetzeldorf
- **4. – 5. September** – Kochkurs im Elimheim in Michelsberg
- **12. September** – Seidenmalwerkstatt in der EAS in Neppendorf
- **26. September** – Wandertag bei Racoş und Schweischer

Kontakt: office@frauenarbeit.ro
www.frauenarbeit.ro



Auch in diesem Jahr steht wieder ein Brotbackseminar im Programm der Frauenarbeit – weil es seit Jahren so begehrt ist.

Stiftung Kirchenburgen

Auch die EKR-Stiftung zum Erhalt und der nachhaltigen Nutzung der Kirchenburgen ist seit Mai mit dem Transilvanian Brunch unterwegs. Das ist eine Veranstaltungsreihe, die in verschiedenen Kirchenburgen stattfindet - mit einem reichhaltigen kulinarischen Angebot, manchmal inklusive Weinproben, Informationen zu der Besonderheit der siebenbürgischen Kirchenburgenlandschaft und weiteren Angeboten wie Kirchenbesichtigung, kurze Wanderungen, Spiele für Kinder oder einfach zum gemütlichen Entspannen.

- **4. Juli** – Heltau (Cisnădie)
- **11. Juli** – Schmiegen (Şmig)
- **1. August** – Roseln (Ruja)
- **2. August** – Bogeschdorf (Băgaciu)
- **8. August** – Kleinschenk (Cincşor)
- **12. August** – Hetzeldorf (Aţel)
- **15. August** – Abtsdorf (Ţapu)
- **16. August** – Hahnbach (Hamba)
- **22. August** – Großschenk (Cincu)
- **23. August** – Probstdorf (Stejarişu)

Kontakt: office@kirchenburgen.org
www.kirchenburgen.org

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR)
Redaktion: Hans Königes (hk)
Telefon: 0040-728 19 99 95
E-Mail: hans.koeniges@evang.ro
Layout: Claudiu Popa
Schlussredaktion: Dr. Sunhild Galter
Bildnachweise: Kirchliche Blätter, sofern nicht anders angegeben
Titelbild: Martin Rill
Anschrift: RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4
Telefon: 0040-269-230202

Druck: Honterus; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten:

- über die Pfarrämter der EKR
- Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland - Telefon: 0040-269 21 78 64
- Bestellungen in Deutschland: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im DW der EKD e.V., Georg Hutter, Tel. 0049 174 9659788, hutter.georg@herzonet.de.
- zum Downloaden als Farb-PDF auf der Homepage von www.evang.ro